

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.35 und 0.80 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Für Ausland unter Streifenband 1.85 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postfach 1010 Hannover 67 577.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Bekannte 30 Pf. Beilagen unter 25 Pf. je tausend 15 Pf. Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfach 1010 Hannover 67 577.

Nr. 27.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld) Sonnabend, den 1. Februar 1930.

12. Jahrgang.

Nach der Wahrheit stolzen Burgen,
Mag ein anderer dir die Pfade
Dir durch Dorn und Felsen zeigen;
Führen kann nur Gottes Gnade.
Die Erkenntnis ist das Erbe
Nicht der Weisen, nein, der Frommen;
Nicht im Grübeln, nein, im Beten,
Wird die Offenbarung kommen.

Fr. W. Weber.

Die evangelische Frau und der Christlich-soziale Volksdienst.

Der Zusammenschluß des Christlichen Volksdienstes mit Anhängern der Christlich-sozialen Reichsvereinigung zum Christlich-sozialen Volksdienst hat viel freundliche Zustimmung gefunden; aber vorherrschend sind es bisher Männer gewesen, die dem Ausdruck gegeben haben. Und doch, scheint es mir, sollte gerade die evangelische Frau ganz besonders froh und dankbar sein, daß nun endlich auch die politische Gruppenbildung Gestaltung gewinnt, innerhalb derer auch sie hoffen kann, in voller Freude des Dienstes ihrem Volke helfen zu dürfen. — Als Neuling im politischen Leben mußte die Frau sich ja naturgemäß noch mehr als der Mann von dem Gängelband der Parteien, dem rücksichtslos betonten Machtwort, dem leidenschaftlichen Klassenhaß und der so oft an bewußte Unmännlichkeit grenzenden Einseitigkeit der Parteipresse angewidert fühlen; als Christin mußte sie sich fragen: wie soll bei solch hemmungslosem Ausfechten des Meinungsstreites die Seele unseres Volkes gesund bleiben oder werden? Je mehr sie sich dieser Widersprüche zwischen Mittel und Ziel bewußt wurde, um so stärker mußte in ihr der Wunsch brennen, daß auch im öffentlichen Leben mehr zu spüren sein möchte von dem, was vor dem Gewissen des Christen bestehen kann. — Nun endlich ist der Augenblick gekommen, wo diese Gewissenspflicht ihr Recht behauptet, wo der Dienst am Volk angeordnet werden soll in den Dienst Gottes. Da kann und darf die Frau nicht fehlen. Wie sie seit jeher den Dienst in der Familie, an den Kranken und Gefangenen, den Waisen und Armen als ihre ganz besondere Aufgabe erkannt hat, so muß sie sich nunmehr bewußt werden, daß solcher Dienst nicht erfolgreich sein kann, wenn die öffentliche Meinung immer mehr und mehr von einer entchristlichten Presse beherrscht und die Gesinnung dem Einfluß der materialistischen Weltanschauung und der atheistischen oder religiös gleichgültigen Sittenlosigkeit preisgegeben werden, wenn anstelle einer in ernster Selbstsucht gehärteten Willensstärke eine aus allgemeiner Verweichlichung entstehende Willensunfähigkeit bei immer größeren Massen des Volkes zu finden ist. Wo es sich um die Seele handelt, ist kein Unterschied zwischen Mann und Weib und wo die Volksseele in den letzten Zügen liegt, darf die Frau ebensowenig wie der Mann zurückstehen, wenn es gilt, durch Teilnahme am öffentlichen Leben und durch Beeinflussung und Reinigung des politischen Parteilebens die Vorbedingungen zur Gesundung des Volkskörpers zu schaffen. In einer Front, in der man sich im Namen Christi die Hand reicht, um in selbstloser, opferbereiter Arbeit, durch verständnisvolle Ueberbrückung der Gegensätze den Klassenhaß und den Parteihader zu bezwingen, können die Frauen nicht fehlen. Hier ist die rechte Stelle, an die die christliche Frau gehört, an der sie, ohne an ihrer weiblichen Eigenart Schaden zu leiden, die Gelegenheit findet, diese Eigenart auch für eine Neugestaltung des politischen Lebens voll einzusetzen. Man hat wiederholt das Wort gebraucht, daß in dem Christlich-sozialen Volksdienst vielen eine politische Heimat geschaffen worden sei. Nun, die Begriffe Frau — Heim — Heimat gehören nahe zusammen, möge sich das auch hier bestätigen. Aus Süddeutschland hörten wir gelegentlich der Kommunalwahlen, daß die evangelischen Arbeiterinnen sich besonders eifrig für den Christlichen Volksdienst eingesetzt hätten; jetzt kommt die Nachricht, daß im preussischen Landtag auch eine Frau, die Vertreterin der Heimarbeiterinnen an der neuen Gruppenbildung beteiligt sei; aus Stöckers Lebensbild wissen wir, daß seine sozialpolitische Tätigkeit gerade auch bei Frauen der bescheidenen Stände und höheren Gesellschaftsschichten viel Verständnis und Anhänger gefunden hat. Möchten wir bald auch von der Mitarbeit der Frauen aller Stände innerhalb des Christlich-sozialen Volksdienstes Gutes zu berichten haben.

M. v. Andersin, Köln.

Das Problem Elsaß-Lothringen.

Im Locarno-Vertrag erkannte Deutschland die deutsch-französische Grenze freiwillig an. Man hätte erwarten sollen, daß Frankreich von da an seinen „erlösten Brüdern“, die nun ganz „erlöst“ waren, etwas entgegenkommen wäre. Aber das Gegenteil trat ein. Alles, was deutsch ist (80 Prozent der Bevölkerung spricht deutsch), versucht man auszurotten, das elsass-lothringische Volk aber wehrt sich. Die deutsche Presse behandelt dieses Problem kaum, um nicht das „befreundete“ Frankreich zu reizen.

Zweifellos sind die elsass-lothringischen Verhältnisse sehr unklar. Man bedenke nur, welch ein Unterschied: über 200 Jahre war Elsaß-Lothringen französisch und nur 50 Jahre deutsch! Weit verbreitet ist in Deutschland der Glaube, die Elsässer und Lothringer seien mehr Franzosen als Deutsche. Die französischen Nationalisten denken allerdings anders über die „erlösten Brüder“. Man sagte von ihnen: „c'est des boches ici; c'est pire, que des boches.“ (Die Elsaßlothringer sind „boches“, schlimmer als „boches“.)

Wenn wir uns ein richtiges Bild von den Verhältnissen in Elsaß-Lothringen machen wollen, dann müssen wir Elsaß-Lothringer hören. Im vorigen Jahre erschien ein Buch „Politik und Gewaltspolitik in Elsaß-Lothringen“, das der bekannte Autonomistenführer Dr. Roos herausgegeben hat. (Verlag Zürich, Kommissionsverlag Carl Fricke). Dr. Roos kann man wohl kaum als einen „phantastischen Alldeutschen“ bezeichnen, wie gewisse Zeitungen die Deutschen nennen, die von der elsass-lothringischen Frage sprechen. Dr. Roos ist Urfürer und französischer Staatsangehöriger.

Hören wir, wie das sozialistische Blatt „Volonté“ über das Plebiszit von 1918 denkt: „Das Plebiszit von 1918 war ein Betrug. Es war regelrecht in Szene gesetzt wie ein Theaterstück“. Ueber die Ausweisungen von eingewanderten Elsaß-Lothringern schreibt Dr. Roos: „Separatistische Verbrecher, die ihr deutsches Vaterland wollten trümmern helfen, finden das Asylrecht in Elsaß-Lothringen. Elsaßische Autonomisten aber, . . . die für ihre Menschen- und Volksrechte kämpfen, werden unter dem Terror derselben Regierung gezwungen, ihre Heimat zu verlassen . . .“

Eine interessante Tatsache ist auch die, daß die elsassisch-sozialistische Partei, die zur deutschen Zeit schon frankophil war, jetzt in jeder Weise den französischen Ter-

rormaßnahmen unterstützt und den Autonomismus bekämpft.

Und wie stand es mit dem „Terror“ in deutscher Zeit? Dr. Roos schreibt: „Doch die Verwaltung und Organisation, schon rein technisch gesehen, klappten vorzüglich. Heute aber plagen wir uns herum mit einer alten, eingetrosteten Maschine.“ „Wann sind früher elsassische Zeitungen französischer Sprache verboten oder auf Grund eines Fremdsprachenparagraphen unterdrückt worden? Wann ist die Versammlungsfreiheit geknebelt worden?“ Dr. Roos führt dann weitere Beispiele an, wie das monarchische Deutschland im Elsaß sogar alles mögliche zuließ, das tatsächlich staatsgefährlich war, aber die „freie Republik“ Frankreich alles terrorisiert und verbietet, was elsassisch ist. Nach 1918 aber sind die Elsaß-Lothringer „aus Franzosen zu entschlossenen Elsässern geworden“. „Ist nun das politische Ziel der Autonomisten (zu denen der größte Teil aller Elsaß-Lothringer gehört)? Man erstrebt zunächst eine Autonomie innerhalb Frankreichs, das Endziel ist ein freies Elsaß-Lothringen, ein Pufferstaat zwischen Deutschland und Frankreich. In Elsaß-Lothringen wurden Evangelische und Katholiken gezwungen, eine Einheitsfront gegen den Pariser Atheismus zu bilden, der mit allen Mitteln versucht, die christliche Kirche und Schule in den neuverlorenen Provinzen auszurotten.“

Ein Aufruf an das elsass-lothringische Volk schließt: „Es lebe ein selbstbewusstes, starkes und freies Elsaß-Lothringen.“ Der Aufruf ist u. a. unterzeichnet von dem bekannten Meyer Konsistorialpräsidenten A. Bloch.

Zum Schluß möchte ich noch einen Artikel aus dem flämischen Blatt „de Vlag“, Nr. 2 1930, zitieren („Friedensapostel“). In diesem Artikel wird eine Zusammenkunft deutscher und französischer pazifistischer Katholiken in Berlin kritisiert, in der ein deutscher Graf feierlich auf Elsaß-Lothringen verzichtete. Deutschland könne jetzt keine Ansprüche auf Elsaß-Lothringen haben, so schreibt das Blatt, dazu sei es zu machtlos. „De Vlag“ fährt dann wörtlich fort: „Später, wenn Deutschland sich nicht ums Elsaß kümmert . . . dann wird Deutschland seine Pflicht veräumen, wenn es die Elsässer, die doch Deutsche sind — welches Lied man auch von den „erlösten Brüdern“ singen mag — im Stich läßt.“ So schreibt ein ausländisches Blatt. Jedenfalls die Ansicht, daß die Elsässer in Frankreich glücklicher seien als in Deutschland, ist ein Irrtum, dem man in Deutschland leider viel zu häufig begegnet.

H. W. Köfzig.

Um die Selbstverwaltung.

Die starke Abhängigkeit der kommunalen Selbstverwaltungsgebilde von der Gesetzgebung hat schon vor 30 Jahren zur Gründung kommunaler Spitzenverbände geführt. Vor dem Kriege bestand ihre Tätigkeit vorwiegend in der Vermittlung von Erfahrungen und in Erteilung von Ratsschlüssen an die Mitglieder. Die Entwicklung der Nachkriegszeit, vor allen Dingen aber die Häufung der Aufgaben in der kommunalen Selbstverwaltung, brachte für die kommunalen Spitzenverbände eine wesentliche Mitwirkung an der gesetzgeberischen Tätigkeit des Staates mit sich. Dem entsprechend gewannen auch ihre Tagungen in der Öffentlichkeit an Interesse und Bedeutung. Sehr häufig benutzen die Minister solche Gelegenheiten, um ihre Ideen zu entwickeln bzw. gesetzgeberische Pläne anzukündigen.

In der großen Öffentlichkeit bestehen über die Tätigkeit und Wesenheit der kommunalen Spitzenverbände vielfach noch recht unklare Vorstellungen. Es dürfte daher gut sein, einmal kurz die kommunalen Spitzenverbände hinsichtlich ihrer Organisation und ihrer Tätigkeit einer kurzen Darstellung zu unterziehen.

Soweit die Selbstverwaltung sich nach großstädtischen Gesichtspunkten betätigt, ist sie organisiert im „Deutschen Städtetag“. Soweit sie sich ländlich organisiert hat, stoßen wir auf mehrere Organisationen. Die kleinen und mittleren Städte Deutschlands sind organisiert im „Reichs Städtebund“. Er umfaßt im wesentlichen die nicht kreisfreien Städte. Die Landgemeinden finden in Preußen ihre Vertretung in zwei Organisationen. Die westlichen Landgemeinden (Nemter) sind im „Landgemeindetag West“, die östlichen im „Verband der Preussischen Landgemeinden“ zusammengeschlossen.

Die Politik beider Landgemeinden äußert sich sehr oft verschieden. Wenn sie auch über die großen Fragen der kommunalen Selbstverwaltung einig sind, gehen doch im einzelnen die Meinungen mitunter auseinander. Als Grund hierfür kann für die westlichen die mehr industrielle Struktur, für die östlichen die mehr agrarische Struktur der betreffenden Gebiete angesehen werden.

Anders liegen die Dinge beim „Preussischen Landkreistag“. Er ist die Zentralstelle und Spitzenvertretung sämtlicher Landkreise Preußens. Die Verschiedenheit der Wirtschaftsgebiete spielt also bei der Interessenvertretung der Landkreise keine Rolle. Provinzielle Unterverbände sorgen für die Wahrnehmung lokaler Interessen. Die Gesamtpolitik der Landkreise mündet in den geschlossenen Spitzenverband. Dieser hat, wie alle kommunalen Spitzenverbände die Aufgabe, die Belange seiner Mitglieder zu wahren und diese praktisch zu fördern. Während früher die Organe des „Preussischen Landkreistages“ nur von hauptamtlichen Delegierten besetzt waren, sind sie jetzt von zahlreichen ehrenamtlich tätigen Mitgliedern durchsetzt.

Für das gesamte Deutsche Reich werden die Landkreise und Bezirksämter durch den „Deutschen Landkreistag“ vertreten, in dessen Vorstand die Vertreter der Landesverbände Sitz und Stimme haben.

Wenn auch in einzelnen Fragen die Interessen der kommunalen Spitzenverbände auseinandergehen, so zeigt sich doch bei den großen Prinzipienfragen der kommunalen Selbstverwaltung weitgehende Einigkeit, die ihren Niederschlag in der Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände gefunden hat. In den Verwaltungsorganen auf den verschiedenen Gebieten, z. B. der Sozialpolitik, der Kreditpolitik, der Anleihepolitik, sind die kommunalen Spitzenverbände vertreten und nicht selten vertritt ein Verband in derartigen Körperschaften die Interessen der übrigen.

Die Tätigkeit der Spitzenorganisationen der kommunalen Selbstverwaltungen hat ihren Höhepunkt noch nicht erreicht! Die auch in der Zukunft noch bevorstehenden gesetzgeberisch-organisatorischen Arbeiten können ohne die Mitwirkung der kommunalen Spitzenverbände nicht im Sinne des allgemeinen Volkswohls gelöst werden. Die Bedeutung der kommunalen Spitzenverbände für das Gesamtvolk wird daher für die Zukunft noch viel größer werden, und die Bevölkerung wird ihnen weit größere Beachtung schenken müssen als es bisher vielfach der Fall war.

Die Volkspartei lehnt ab.

Die Fraktion fordert an Stelle des Handelsministeriums das Justiz- oder Kultusministerium.

— Berlin, 31. Januar.

Der preussische Ministerpräsident Braun empfing die volksparteilichen Unterhändler Stendel, Schwarzhaupt und Heilmann, um sich über die Haltung der Deutschen Volkspartei in der Frage der Erweiterung der preussischen Regierung zu unterrichten. Wie verlautet, betonten die Abgeordneten, ihre Fraktion könne den Vorschlag des Ministerpräsidenten auf Übernahme des Handelsministeriums und Stellung eines Ministers ohne Portefeuille nicht als ausreichend ansehen.

Auf die Anregung der Unterhändler, der Deutschen Volkspartei das Justiz- oder das Kultusministerium zu übertragen, erwiderte Ministerpräsident Braun, er müsse die Fraktion um eine klare Annahme oder Ablehnung seines alten Vorschlags bitten. Neue Vorschläge würden die Verhandlungen nur erschweren. Uebrigens würde ja auch das Zentrum das Justizministerium nicht aufgeben, und das Kultusministerium fordere die Sozialdemokratie.

Nach der Besprechung beim preussischen Ministerpräsidenten trat die volksparteiliche Fraktion nochmals zu einer Sitzung zusammen. Nach kurzer Diskussion wurde beschlossen, das Angebot des Ministerpräsidenten auf Beteiligung an der Staatsregierung mit dem Handelsminister und einem Minister ohne Portefeuille endgültig als unzureichend abzulehnen.

Große Koalition gescheitert.

In parlamentarischen Kreisen betrachtet man die Verhandlungen über die Erweiterung der preussischen Regierung nach diesem Ausgang der Erörterungen abermals als gescheitert. Ministerpräsident Braun gab bekannt, daß seine Bemühungen um die Bildung der Großen Koalition beendet sind.

Sitzung des Reichskabinetts.

Fertigstellung des neuen Reichshaushalts in der nächsten Woche.

— Berlin, 31. Januar.

Das Reichskabinetts hielt am Donnerstag eine neue Sitzung ab, um die Gesetze zur Ausführung des Youngplans formell zu verabschieden. Wie verlautet, benutzte der Reichskanzler diese Gelegenheit, um auch die von dem Zentrum vorgetragenen Wünsche im Kabinetts zur Sprache zu bringen.

In parlamentarischen Kreisen ist man der Ansicht, daß der Reichshaushaltsplan für das neue Finanzjahr bereits in der nächsten Woche vom Reichskabinetts verabschiedet werden kann. Nach der Fertigstellung des Etats dürfte der Reichskanzler die Führer der Regierungsparteien zu sich rufen, um ihnen die Pläne des Reichsfinanzministers für 1930 darzulegen, verbunden mit der Aufforderung, die Fraktionen für die grundsätzliche Zustimmung zu diesen Plänen zu gewinnen.

Die Gesetze zur Ausführung des Youngplans sollen am heutigen Freitag im Auswärtigen Ausschuss des Reichsrats beraten werden.

Vier Tage durch den Nordwesten Usambaras.

(Schluß.)

Dieser Tag sollte nun dem Kennenlernen der Gemeinde selbst und ihrer nächsten Umgebung dienen. Und so gingen wir denn zuerst zu den Kindern in die Schule. In Ostafrika gibt es ja noch keinen staatlichen Schulzwang, wenn auch die Regierung großen Wert auf den Besuch der Schulen legt. Die Christengemeinden aber haben die Uebung, daß Christenkindern die Schule zu besuchen haben. Es ist Sache der Gemeinde für Innehaltung dieser Regel zu sorgen. So waren denn hier, wo es sich um die zweitgrößte Gemeinde von Usambara handelt, eine ganze Menge Kinder vorhanden. Immer sitzen auch einzelne Heiden- oder Mohammedanerkinder darunter. Soweit der Vormittag dann noch Zeit gab, gingen wir ein wenig durch die Christendörfer, die sich über Hügel und Täler zerstreut an die Station anschließen. Manches nette und saubere Haus trafen wir da an. Mehr und mehr gehen auch hier die Christen zum Bau von vierstöckigen Häusern mit großen Fenstern über, die Licht und Luft hineinlassen, oder sie bauen wenigstens höhere Rundhütten, in denen eher Ordnung und Sauberkeit herrschen kann als in den niedrigen, dunklen und rauchigen alten Hütten.

Die Station Mtai ist auf einem Gebirgsvorsprung aufgebaut, der sich nach Nordwesten in die Steppe hinauschiebt. Er fällt zu beiden Seiten steil und tief hinab. Während die Station selbst 1600 Meter hoch liegt, hat die Steppe eine durchschnittliche Höhe von 600 Metern. Wunderbar schön breitet sie sich da drunten vor dem Auge des Beschauers aus. Die grünen Bänder der Wasserläufe durchschneiden die gelben Flächen des Steppengrases und die roten Stellen der Erde. Die Schatten der Wolken, die darüber hingehen, liegen wie schwarze dunkle Flecken mitten in dem sonnendurchglänzten Land. Darüber aber im Westen türmen sich die hohen Berge des Parelandes auf. Der Wasserfall bei der Leipziger Station Gonja grüßt als ein helles glühendes Band herüber, als wollte er sagen: Auch hier sind Menschen, die mit euch dem Lichte Jesu folgen wollen. Stellenweise ist der obere Rand des Gebirgsvorsprungs kaum breiter als eine deutsche Landstraße. Das lernte ich kennen, als ich am Nachmittag mit dem schwarzen Pastor Andrea hinauswanderte, um die vorderste Stelle des Vorsprungs zu erreichen.

Dort vorn liegt das Dörflein Mtai hoch auf dem Felsen. Nach drei Seiten fällt dieser hier hinab in die Tiefe, nur auf der vierten ist er mit dem übrigen Gebirge verbunden. Als wir da oben saßen, dachten wir der vergangenen Zei-

Beder zurückgetreten.

Schreiben an den preussischen Ministerpräsidenten.

— Berlin, 31. Januar.

Der Leiter des preussischen Kultusministeriums, Staatsminister Prof. Dr. Beder, ist zurückgetreten. Dem Ministerpräsidenten teilte Minister Dr. Beder seinen Entschluß mit folgendem Schreiben mit:

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident! Die politische Entwicklung der letzten Zeit hat mich zu der Ueberzeugung gebracht, daß die Auffassung führender Parteien von der Bedeutung der großen kulturellen Aufgaben dieses Ministeriums so stark von dem Geiste abweicht, den ich in langen Jahren mühevoller Arbeit im Dienste der geistigen und politischen Erhaltung der deutschen Republik zu verwirklichen bemüht war, daß für mich eine gedeihliche Wirksamkeit nicht mehr gegeben ist. Ich lege deshalb hiermit mein Amt nieder.

Ihnen, Herr Ministerpräsident, danke ich bei diesem Anlaß für die starke und sachliche Unterstützung, die ich in den fünf Jahren meiner Ministerstätigkeit unter ihrer Präsidenschaft gefunden habe.

Grimme zum Nachfolger ernannt.

Zum Nachfolger des zurückgetretenen Kultusminister Beder wurde der Vizepräsident des Brandenburgischen Provinzialschulkollegiums Grimme ernannt.

Adolf Grimme, der im 41. Lebensjahre steht und in Goslar a. Harz geboren ist, studierte Philosophie und begann seine pädagogische Laufbahn im Jahre 1919 als Oberlehrer in Hannover. Im Jahre 1923 wurde er an das Provinzialschulkollegium in Hannover berufen und im Herbst 1923 zum Oberstudienrat ernannt. Im Jahre 1925 wurde er als Oberschulrat nach Magdeburg berufen und trat 1927 in das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung als Hilfsarbeiter ein. Er wurde dort 1928 zum Ministerialrat in der Abteilung II 2 (höheres Schulwesen) ernannt und verwaltete längere Zeit auch das Preisreferat des Ministeriums. Seine Ernennung zum Vizepräsidenten des Provinzialschulkollegiums der Provinz Brandenburg, in dem er — entsprechend der besonderen Struktur dieses Schulkollegiums — das gesamte Volks-, Mittelschul-, Berufs-, Fachschul- und höhere Schulwesen der Provinz zu verwalten hatte, beendete 1929 seine Tätigkeit im Kultusministerium.

Staatsminister Grimme ist publizistisch mit Schriften in der Schriftenreihe der verschiedenen Schulreformen hervorgetreten, um, entsprechend seiner Einstellung als religiöser Sozialist evangelischer Konfession den weltlichen Schulgedanken auch religiös zu untermauern.

Dr. G. P. Beder.

Der zurückgetretene preussische Kultusminister Dr. Carl Heinrich Beder wurde am 12. April 1876 in Amsterdam als Sohn des Konsuls Beder, Inhaber der dortigen Bankfirma Beder u. Fuld, geboren. Er besuchte das Gymnasium in Frankfurt a. M. und studierte in Lausanne, Heidelberg und Berlin Theologie und orientalische Sprachen. 1902 wurde er Privatdozent in Heidelberg; von 1908 bis 1912 war er ordentlicher Professor und Direktor des Seminars für Geschichte und Kultur des Ostens an dem inzwischen zur Universität umgewandelten Kolonialinstitut in Hamburg. 1913 wurde er Leiter des zu errichtenden

orientalischen Seminars an der Universität Bonn. Dr. Beder war außerdem Begründer und Herausgeber der Zeitschrift „Der Islam“ und Mitarbeiter verschiedener Fachwerke für Islamforschung. Im Jahre 1916 kam er als Vortragender Rat ins preussische Kultusministerium und erhielt gleichzeitig einen Lehrauftrag als ordentlicher Honorarprofessor an der Berliner Universität. Nach dem Umsturz wurde er unter dem Kultusminister Henrich Staatssekretär. Im April 1921 übernahm er als Fachminister im Kabinetts Stegerwald das Kultusministerium, das er auch in den folgenden Kabinetts befehligte.

Beders Abschiedsbesuch bei Braun.

— Berlin, 31. Januar. Der preussische Ministerpräsident Dr. Braun empfing am Donnerstagabend den Kultusminister Dr. Beder. Dr. Beder überreichte sein Abschiedsgesuch, das vom Ministerpräsidenten entgegengenommen wurde. Der Ministerpräsident sprach dem scheidenden Kultusminister seinen Dank für die dem Staate geleisteten Dienste aus.

Erfolge Frankreichs in London.

Einigung über die Berechnungsformel. — Italien protestiert. — Vorläufig keine neue Vollsigung.

— London, 31. Januar.

Die französische Delegation hat in der zweiten Vollsigung der Flottenkonferenz im St. James-Palast einen beachtlichen Erfolg erzielen können. Die Delegationen haben sich grundsätzlich über die Berechnungsformel für die Feststellung der Schiffstärken geeinigt, wobei dem französischen Standpunkt weitgehend Rechnung getragen wurde.

Frankreich hat darauf verzichtet, lediglich die Festsetzung einer Gesamttonnage zu fordern, die anderen Mächte aber haben die strikte Abrikung nach Schiffsklassen fallen gelassen und Frankreich das Zugeständnis gemacht, daß ein Teil der für jede Schiffskategorie festzusetzenden Höchsttonnage auf andere Klassen übertragen werden kann.

Wenn man in dieser Einigung über die Berechnungsformel auch keinen hundertprozentigen Sieg Frankreichs erblicken kann, so unterliegt es doch gar keinem Zweifel, daß Frankreich sein Programm zu einem erheblichen Teil durchgesetzt hat! Jedenfalls erhalten die Franzosen die gewünschte Bewegungsfreiheit, indem sie statt eines großen Linien Schiffes mehr Torpedoboote oder kleine Kreuzer auf Stapel legen können.

Gegen diese Berechnungsformel meldete bisher lediglich Italien Protest an. Die Vertreter der übrigen Mächte — Macdonald, Stimson, der Japaner und selbstverständlich Tardieu — gaben zu verstehen, daß sie dem Kompromiß zustimmen werden. Auf Antrag des Amerikaners Stimson beschloß die Konferenz noch die Einsetzung eines Ausschusses zur Fortführung der Verhandlungen. Nebenher sollen private Besprechungen der Delegationsführer gehen. Neue Vollsigungen werden vorerst nicht stattfinden.

Nach der Vollsigung empfing Macdonald die Presse. Während der Verhandlungen im St. James-Palast war ein Teil der Presse in einem Nebenzimmer untergebracht worden.

liche Schwärme von Heuschrecken an ihrem Vernichtungswerk. Da hat die Regierung alle arbeitsfähigen Männer, die nicht irgendwo im Dienst stehen, aufgeboden, um diese entsetzliche Landplage zu bekämpfen. Der Gottesdienst in der geschmückten Kapelle begann mit dem Gesang eines Chors. Unsere Schambala überraschen ja immer wieder durch ihre musikalische Begabung. Mit Leichtigkeit singen sie mehrstimmigen Lieder. Auch die kleinsten Gemeinden haben einen mehrstimmigen Chor. Dann vereinigt sich die Gemeinde mit uns in Anbetung und Dankagung vor Gott. Pastor Wohlrab predigte der Gemeinde: er erinnerte sie an den seligen Heimgang ihres alten Missionars P. Döring. Der Dienst, den er getan hat, ist nun auf die Gemeinde selbst gelegt. Sie hat das Evangelium weiterzutragen unter die Heiden. Ich durfte dann auch ein kurzes Wort zu der Gemeinde sprechen, indem ich den Empfang, den sie uns bei unserem Einzug bereitet hatten, als Beispiel und Gleichnis nahm für das rechte Verhalten eines Christen auf den kommenden Herrn. Solch ein Gottesdienst hat immer etwas besonders Herzberührendes. Da sitzen die schwarzen Menschen. Ihre Blicke halten sie fest auf den Prediger gerichtet. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgen sie jedem Wort. Fröhlich geben sie Antwort, wenn sie, wie hier üblich, vom Prediger etwas gefragt werden. Dazwischen versorgen die Mütter ihre kleinen Kinder, die sie auf dem Rücken tragen. Sie nehmen sie an ihre Brust und bringen so den kleinen Störenfried zur Ruhe. So ist Groß und Klein vor Gottes Angesicht versammelt.

Wir wollten den Versammelten auch etwas von Deutschland und besonders von den Freunden in Bethel erzählen. Darum kamen alle wieder am Nachmittag in der Kirche zusammen. Schon um 1 Uhr versammelten wir uns, denn viele mußten ja noch weit wandern und wollten doch nicht in die Nacht geraten. Da war es nun meine Aufgabe, so wie ich sonst dabei von den schwarzen Christen erzähle, so hier vor ihnen etwas zu sagen von den weißen Christen. Ich brachte ihnen die Grüße, die mir aufgetragen waren. Ich erzählte ihnen von der Liebe vieler weißer Christen zu der Arbeit in Afrika. Ich gab ihnen Beispiele für wirklichen Opfergeist im Glauben am Missionswerke. Ich versuchte, ihnen deutlich zu machen, wie auch ein Armer reichlich geben kann, wenn nur in seinem Herzen der Reichtum Gottes vorhanden ist. Daß ich gerade dieses erzählte, hatte seinen besonderen Grund. Die Gemeinde hier gehört zu denen, die sich recht schlecht an die Kirchensteuer und die sonstigen Abgaben gewöhnen können. Ihnen scheint es noch zu oft selbstverständlich, daß die ja natürlich unendlich reichen Weißen alles bezahlen und der arme Schambala es als Gabe annimmt. Ein Stück Erziehung zum Geben und Opfern sollte in

Die preu

Neue M

Der Preu zum Wohlfahrte Abg. Sch Zusammenarbe öffentlichen. großen Notlage fähige Privat Selbststeueru

Abg. Leo verhandlungen Kameradschaft der Deutschen ein unehefliches feuille mitgebu ner, die Soz wendig aber se Ministeri der Auspräg der Abg. Sch tante, die Wit sein, bauend Der Redner v Arbeitsdiensta Abg. Ha die Kinderreich den in dem g zweide der Mo

auferte sich d meine Volksw gen aus und Geberatu stigt werden. habe er sich namentlich in bemüht. Bei steilung sei bi geäußerte Brov Der Mini Organisations jugendbewegte iel für die we sehr gering g jahr 1929 tägl reich sehr rund schäftigt werde gungsbarkeiten bis 1. Oktobe sich rund 21

Der Min Arbeiter in d Annahme von Sperrstreiken g beitsstellen in Bei der die gefestigten lebigkeit für d Klagen über f sich im wesentl

Abg. Wro rung von Mit Abg. Dr trat für eine Kleinrentner schied hin, m rungen von hbrigen behar Nach we gebracht wurd

denen Nachmi die ferner M eigentliche M einen besond Männer, Fra dahin auf dem Jetzt ist freilic Die übrigen s am Dorfjeinga jallchen Prop Unterschied i solchen Seiden Hier bei den Nach geht bi Tär führt in Menschen um und Nacht d drängt stehen wärmen, we Keine Blume schmückt den grau. Hemme nachte, nied umher.

Durch den in den Häufe kleine Schar ren freilich n zum Kampf Frauen war Markt. Aber ja der eine u und dann w gebens, sonde

So wurde Gemeinshaft Zeugnisse g Gottes Angel neue Freudig

Der folgen sonderes Gol gang. Wir Die in wei die die Stepp Masse hervor war der Kili ner Höhe. Der emporstieg, u große Berg

at Bonn. Dr.
ausgeber der
verschiedener
pre 1916 kam
Kultusminister
haustrag als
Berliner Unt-
unter dem Kul-
n April 1921
ett Stegervald
den folgenden

raun.
e Ministerprä-
tagabend den
überreichte sein
äsidenten ent-
äsident sprach
Dank für die

London.
Italien pro-
offiziell.
11. Januar.

der zweiten
James-Palast
n. Die Dele-
Berechnungs-
irten geeignet,
itgehend Rech-

glisch die Fest-
die anderen
nach Schiffs-
das Zugeständ-
Schiffsgattung
Klassen über-

über die Be-
zentigen Sieg
es doch gar
Programm zu
Jedenfalls er-
Bewegungsfrei-
nischiffes mehr
Stapel legen

de bisher le-
eter der über-
Japaner und
versteht, daß
Auf Antrag
konferenz noch
Anführung der
e Besprechung
Wollstücken

Macdonald die
m St. James-
Nebenzimmer

Vernichtungs-
higen Männer,
voten, um diese
Gottesdienst in
e Gesang eines
immer wieder
Leichtigkeit fin-
inanten Gemein-
mann vereinigt
nd Danktagung
meinde: er er-
s alten Missio-
hat, ist nun auf
s Evangelium
rste dann auch
indem ich den
bereitet hatten,
rechte Warten
Solch ein Gol-
erzbeiwegliches
liche halten sie
unter Aufmerk-
geben sie Ant-
iger etwas ge-
litter ihre klei-
n. Sie nehmen
en Störenfried
ottes Angesicht

h etwas von
nden in Bethel
Nachmittag in
versammelten
wandern und
da war es nun
on den schwar-
s zu fagen von
die Gröhe, die
von der Liebe
frika. Ich gab
im Hellen am
ich zu machen,
enn nur in sei-
en ist. Daß ich
anderen Grund,
die recht schlecht
gaben gewöhn-
selbstverständ-
Weihen alles
Bade anrühmt.
pfern sollte in

Die preußische Wohlfahrtspflege.

Neue Rede des Staatsministers Hirtfelder.

— Berlin, den 30. Januar 1930.

Der Preussische Landtag setzte heute die Aussprache zum Wohlfahrtsbericht beim Abschluß „Vollstreckung“ fort. Abg. Schmitz (Dem.) betonte die Notwendigkeit der Zusammenarbeit der privaten Wohlfahrtspflege mit der öffentlichen. Die Höhe der Sterblichkeit beruhe auf der großen Notlage. Öffentliche Körperlichkeiten und leistungs-fähige Privatpersonen sollten sich in den Notjahren eine Selbstbesteuerung für die Jugendwohlfahrt auferlegen.

Abg. Leonhardt (Wirtschp.) behandelte die Koalitions-verhandlungen und meinte, es handle sich hier um eine Kameradschaftsfrage der bisherigen Regierungsparteien mit der Deutschen Volkspartei, in die von der einen Seite gleich ein uneingeschränkter Einfluß eines Ministers ohne Vorbe-halte mitgebracht werde. Zum Schluß erklärte der Redner, die Sozialpolitik dürfe nicht überhand genommen werden, not-wendig aber seien höhere Mittel für die Kleinrentner.

Ministerialdirektor Schopohl äußerte sich auf die in der Aussprache gegebenen Anregungen.

Abg. Schmitt-Binburg (Christl.-Nat. Bauernp.) be- tonnte, die Wirtschaft werde nicht mehr lange in der Lage sein, bauernd steigende Wohlfahrtsausgaben aufzubringen. Der Redner verlangte die Einführung eines obligatorischen Arbeitsdienstgesetzes für die Jugend.

Abg. Haake (Nat.-Soz.) forderte Erleichterungen für die kinderreichen Familien und bewies, daß man mit den in dem Haushalt eingelegten Mitteln für Wohlfahrts- zwecke der Not wirksam steuern könne.

Wohlfahrtsminister Dr. Hirtfelder

äußerte sich dann ausführlich über den Abschluß „Allge- meine Volkswohlfahrt“. Er erklärte, daß die Bestrebun- gen zum Ausbau der Mütterberatung, Müttererholung und Erheerung auch in Zukunft mit allen Mitteln unter- stützt werden. Im Interesse der Fürsorge für die Kinder habe er sich um die Förderung des Kindergartenwesens namentlich in den östlichen und westlichen Grenzgebieten bemüht. Bei der Verteilung der Mittel für die Kinder- speisung sei die durch Arbeitslosigkeit besonders stark heim- gesuchte Provinz Niederschlesien bevorzugt worden.

Der Minister betonte, daß die fernbleibenden sozialistischer Organisationen von den durch ihn geschaffenen Bezirks- jugendverbänden anlässlich des Versammlungstages. Die Mit- tel für die werkschaffende Arbeitslosenfürsorge seien leider sehr gering gewesen. Immerhin hätten im ersten Viertel- jahr 1929 täglich durchschnittlich 53 000, im zweiten Vier- teljahr rund 37 000 Arbeitslose bei Notstandsarbeiten be- schäftigt werden können. Die Zahl der durch zinslose Til- gungsdarlehen geförderten Landarbeiterwohnungsbauteile sei bis 1. Oktober 1929 auf 43 065 gestiegen, unter denen sich rund 21 000 Landarbeitereigenheime befänden.

Der Minister bezeichnete es als unrichtig, daß auf Arbeiter in den westlichen Grenzgebieten ein Zwang zur Annahme von Arbeitsstellen in Frankreich ausgeübt über Sperrfrist gegen Arbeiter verhängt worden seien, die Ar- beitsstellen in Frankreich aufgegeben hätten.

Bei der Errichtung von Anstaltskrankenkassen würden die gesetzlichen Vorschriften streng beachtet. Er werde sie lediglich für das Handwerk und Kleingewerbe zulassen. Die Klagen über Mißwirtschaft bei den Ortskrankenkassen hätten sich im wesentlichen als unbegründet erwiesen.

Abg. Frau Naumann (Komm.) bedauerte die Einspa- rung von Mitteln für die Volkswohlfahrtspflege.

Abg. Dr. Graf v. Wobrowsky-Wehner (Wirtsch.-Part.) trat für eine gerechte Aufwertung der Forderungen der Kleinrentner ein und wies auf die fundamentalen Unter- schiede hin, mit denen die deutsche Regierung die Förde- rungen von Ausländern und ihrer eigenen Staatsange- hörigen behandle.

Nach weiterer Aussprache, in der Einzelwünsche vor- gebracht wurden, verlasste sich das Haus auf morgen 12 Uhr.

Gegen den Rauscher-Vertrag.

Preußen muß im Reichsrat gegen das Liquidations- abkommen stimmen.

— Berlin, 30. Jan. Bei den Abstimmungen zum Do-

mänenhaushalt im preussischen Landtag war von beson- derer Bedeutung der Antrag der deutschnationalen Land- tagsfraktion, daß die preussische Staatsregierung im Reichsrat gegen das Liquidationsabkommen mit Polen stimmen solle. In diesem Abkommen wird Polen die Ent- schädigungspflicht für das abgetretene Staatsgebiet erlassen (2 bis 2,5 Milliarden Goldmark). Der Landtag hat diesen Antrag mit den Stimmen der rechten und des Zentrums angenommen und damit die Vertreter der preussischen Regierung verpflichtet, die Bestimmung des Liquidationsabkommens abzulehnen.

Tagung der Generalsynode.

Eröffnung am 22. Februar. — Stellungnahme zu den Kirchenverhandlungen mit Preußen.

Die neu gewählte Generalsynode, die Gesamtver- tretung der evangelischen Kirche der Altpreußischen Union, die am 22. Februar zu längeren Verhandlungen im Plenarsitzungsaal des Reichswirtschaftsrats zu- sammentreit, wird den Haushaltsplan festsetzen und eine Reihe kirchlicher Gesetzentwürfe beraten. U. a. wird über die kirchliche Ordnung und Sitte, die so- zialen Aufgaben der Kirche und über die Versekung von Geistlichen verhandelt werden. Der Kirchenrat und der evangelische Oberkirchenrat werden der Gene- ralsynode einen Tätigkeitsbericht über die kirchliche Ge- samtentwicklung in den letzten drei Jahren erstatten, der der Synode Anlaß zu einer großen kirchenpoli- tischen Aussprache geben dürfte.

Im Verlauf der Tagung werden die Synodal- mitglieder des Kirchenrats, der obersten Kirchenlei- tung, neu gewählt werden. Ein besonderes Kapitel der Beratungen werden die immer noch nicht ab- geschlossenen Verhandlungen mit der preussischen Staatsregierung bilden.

Wann kommt das evangelische Konkordat? Die deutschnationalen Fraktion in Preußen hat im Landtag eine Anfrage eingebracht, in der es heißt: Am 9. Juli hat der Landtag das Staatsministerium ersucht, un- verzüglich mit den evangelischen Kirchen in Verhand- lungen über Verträge einzutreten. Wie uns bekannt geworden ist, haben bisher nur unverbindliche Be- sprechungen stattgefunden. Wir fragen: Wann gedenkt das Staatsministerium dem Beschluß des Landtages ent- sprechend die eigentlichen Verhandlungen aufzunehmen?

Kommunistenkravall in Hamburg.

Hefige Zusammenstöße mit Erwerbslosen. — Die Po- lizei macht von der Schusswaffe Gebrauch.

— Hamburg, 31. Januar.

In Hamburg kam es zu neuen Kravallen. Aus der Hafengegend hatte sich unter Führung kommunisti-

cher Agitatoren ein Zug von Erwerbslosen gebildet, die einen Demonstrationsmarsch nach der Innenstadt erzwingen wollten. Als ihnen die Polizei den Weg verlegte, stürmten die Truppe, namentlich jüngere Ar- beitslose, auf die Baustelle des neuen Hochhauses des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Bundes am Holstenwall und bewaffneten sich mit Baumaterialien.

Die Polizei, die mit Manerkeinen und eisernen Trägern angegriffen wurde, geriet in arge Bedrängnis. Die Beamten machten darauf wiederholt von der Schutz- waffe Gebrauch. Die Teilnehmer des aufgedösten Zu- ges sammelten sich kurz danach erneut und unter- nahmen neue Vorstöße. Elf Polizeibeamte erlitten Ver- letzungen.

Erneute Zusammenstöße in Hamburg.

— Hamburg, 31. Januar. Nachdem am Donnerstag nachmittag die Ruhe in Hamburg vorläufig wiederher- gestellt war, kam es abends zwischen zehn und elf Uhr zu erneuten Zusammenstößen. Als die Polizei eingriff, wurde sie beschossen und war auch gezwungen, auch ihrer- seits von der Schusswaffe Gebrauch zu machen. Ob Ver- letzte dabei zu verzeichnen sind, war bisher nicht festzu- stellen. Bei den Zusammenstößen wurden etwa zwanzig Personen verhaftet.

Kapitän Ehrhardt als Zeuge.

Der Tschernowzen-Prozess auf dem Höhepunkt. — No- tenfälschungen durch Sowjetrußland?

— Berlin, 31. Januar.

Die Beweisaufnahme im dem Prozess gegen die Fälscher russischer Banknoten erreichte inzwischen seinen Höhepunkt. Als Zeuge war der bekannte Kapitän Ehr- hardt geladen, der darüber ausfragen sollte, ob er mit den Tschernowzenfälschungen einverstanden ge- wesen sei und ob er überhaupt mit den Angeklagten über die Betämpfung des Bolschewismus verhandelt habe. Im Zuhörerraum herrschte stürkster Andrang; an den Türen hatte Polizei Aufstellung genommen, die jeden Eintretenden auf Waffen untersuchte.

Ueber seine Beziehungen zu den Angeklagten be- fragt, erklärte Kapitän Ehrhardt, Karumidze habe ihm im Frühjahr 1927 bei einer Besprechung Pläne zur Befreiung Georgiens unterbreitet. In die Pläne der Notenfälschungen sei er jedoch nicht eingeweiht worden. Karumidze habe vielmehr daran gedacht, in Südrussland Aufstände zu organisieren und Maßnahmen zu treffen, um der russischen Regierung das „flüssige Gold“ — Gel — zu entreißen.

Vorlegenden: Sie sind nun als Zeuge dafür benannt, daß bei den Angeklagten politische Bewe- gungen auch insofern maßgebend gewesen sein sollen, als sie mit den Fälschungen nicht nur die Sowjet- regierung schwächen, sondern auch den Kommunismus in Deutschland bekämpfen wollten. Ehrhardt: Ich entsinne mich, daß Karumidze mir seine Ideen da- durch schmackhaft zu machen suchte, daß er betonte, durch einen Kampf gegen Sowjetrußland werde auch die Hauptkraft des deutschen Kommunismus gelähmt. Ich selbst habe mich nicht weiter dazu geäußert, weil zu viele Leute zu mir gekommen sind und Pläne ent- worfen haben. Sehr häufig handelte es sich dabei um Hochstapler.

jenen Nachmittagsstunden getan werden. Während nun die ferner Wohnenden wieder heimzogen, hatte die eigentliche Mtai-Gemeinde für den späten Nachmittag noch einen besonderen Dienst vor. Wir gingen mit ihnen. Männer, Frauen und Kinder zogen singend des Weges dahin auf den Hügel, wo das alte Heidenort Mtai steht. Jetzt ist freilich schon ein Teil seiner Bewohner christlich. Die übrigen sind zum guten Teil Mohammedaner. Gleich am Dorfeingang steht die Moschee, wo sich die Jünger des falschen Propheten zu ihren Gebeten sammeln. Welch ein Unterschied ist doch schon rein äußerlich zwischen einem solchen Heidenort und den Siedlungen unserer Christen. Hier bei den Heiden sind die Hütten niedrig. Das runde Dach geht bis zum Boden herab. Eine kleine niedrige Tür führt in das stockfinstere Innere, wo des Nachts Menschen und Tiere miteinander schlafen, und wo Tag und Nacht das Feuer brennt. Ganz eng aneinanderge- drängt stehen diese Hütten, als wollten sie sich gegenseitig wärmen, wenn der Sturm über die Höhe dahinfegt. Keine Blume, wie man sie bei den Christen so oft findet, schmückt den Platz vor dem Haus. Alles ist schmutzig und grau. Sennen mit ihren Kühen, Ziegen und Schafe, halb nackte, niedliche, schmutzige schwarze Kinder laufen umher.

Durch den Gesang der Christen und durch Einladung in den Häusern gelang es nach einer ganzen Weile, eine kleine Schar von Menschen zusammenzubringen. Es wa- ren freilich nur sehr wenige. Die Männer waren fast alle zum Kampf gegen die Heischrecken aufgeboden. Viele Frauen waren auf einem in der Nähe stattfindenden Markt. Aber auch unter den wenigen, die hörten, kann ja der eine oder andere vom Wort gepackt worden sein. Und dann war dieses Zeugnis der Gemeinde nicht ver- gebens, sondern trägt Frucht in die Ewigkeit.

So wurde denn dieser Tag, wie er mit der Feier der Gemeinschaft in Christo begonnen, mit dem Dienst des Zeugnisses geendet, uns ein Beispiel, wie aus der vor Gottes Angesicht gesammelten Kraft der Gemeinde immer neue Freude zum Zeugnis erwächst.

III. Der Rückweg.

Der folgende Montagmorgen brachte uns noch ein be- sonderes Gottesgeschehen. Es war kurz vor Sonnenauf- gang. Wir standen auf einer Höhe vor der Station. Ganz in weiter, weiter Ferne schaute über den Wolken, die die Steppe bedeckten, ein Berg in breiter, wichtiger Masse hervor. Weiß schimmerte seine breite Spitze. Es war der Klimandschano mit dem ewigen Schnee auf sei- ner Höhe. Wie die Sonne langsam in unsern Rücken emporstieg, um über die Berge zu schauen, schien sich der große Berg in der Ferne immer höher und höher über

die Steppe zu erheben. Da trafen die Strahlen der Sonne den Schnee auf seinem Haupte und färbten ihn rosarot. Immer heller schimmerte die breite Kuppe des Ribo- gipfels zu uns herüber. Dann aber stiegen die weißen Wolken aus der Steppe höher und höher. Wie ein schim- merndes schützendes Kleid lagerten sie sich um den ganzen Berg und verhüllten ihn vor den Blicken der neugierigen Menschen. Nur wenige Minuten hatte dieses wunderbare Schauspiel gewährt. Aber es wird mit seiner Schönheit und Pracht unvergänglich sein.

Für die Rückreise, die ich heute mit P. Wohlrab unter- nahm, hatten wir uns sein Pferd mitgenommen, um bald der eine, bald der andere darauf zu reiten und so eine angenehme und erfrischende kräftigende Abwechslung zu haben. So ritt ich denn in der Morgenfrühe los, zu- nächst eine ganze Weile immer am Hang des Gebirges hin, wo der Blick hinunter in die Steppe und hinüber zum Pargebirge ging. Dann bog der Weg ein Stück ins Innere hinein. Auf einer Anhöhe, wo etliche Häuser standen, war eine Schar Menschen versammelt. Sie san- gen, als ich näher kam. So mußte ich: ich bin in Mambo mit seiner Christenchar.

Das Pferd wurde zurückgeschickt, Pastor Wohlrab ent- gegen, damit er auf ihm folgen könne. Ich dankte unter- dessen der Gemeinde für den Gruß, den sie mir gebracht. Dann rief ich die Kinder zur Schule, um sie zu prüfen. Das Lesen der größeren Kinder ging ganz schön flott, so daß man seine Freude daran haben konnte. Dafür stand es mit dem Schreiben der Kleinen um so schwieriger. Auch hier fand ich wieder, was ich in Ufambara schon so oft gesehen habe, daß die Kinder das, was der Lehrer an der Tafel vorgelesen hat, in Spiegelschrift auf ihrer Tafel nachschreiben. Heute war es so bei dem „A“. So setzte ich mich denn neben ein kleines schwarzes Mädchen. Sie blieb recht ruhig und tapfer, trotzdem der weiße Mann ihr so nahe kam. Drei, viermal schrieb ich ihr auf der Tafel ein „A“ vor. Nun sollte sie es nachschreiben, und siehe da, es erschien wieder in Spiegelschrift. So führte ich denn ihre Hand, fünf-, sechs-, siebenmal brachten wir so miteinander ein richtiges „A“ zustande. Ich ließ die Hand los, und richtig, jetzt ging das „A“ auch so. Wie froh war ich über den Erfolgserfolg. Ich wandte mich zu dem zweiten Schüler und einem dritten. Dann schaute ich meine kleine Freundin vom Anfang an und entdeckte, daß sie nach zwei richtigen „A“ sich doch wieder für die Spiegelschrift entschieden hatte. So konnte denn die Er- ziehung von neuem beginnen. Rätselhaft bleibt mir da- bei nur, was diese Kinder für Augen haben mögen, daß sie den Unterschied nicht merken, und was die Lehrer für Augen haben, daß sie diesen Fehler so oft gar nicht ent- decken. Als dann Pastor Wohlrab kam, hatten wir auch

mit diesem Gemeindlein eine kleine kurze Feier. Mit vielen Grüßen an ihre alten Missionare, von denen sie keinen vergessen, beladen, zogen wir weiter.

Unser Ziel war Mbalu am Westrande des Gebirges. Dort hat die Mission von alter Zeit her eine Waldbe- setzung, die ich kennenlernen wollte. Hier stehen prächtige Zedern, die geschlagen und in unserem Sägewerk in Bumbuli oder in der Industrieschule in Wwandai verar- beitet werden. Hier ist auch eine Zedernanpflanzung in die Wege geleitet. Es wird freilich 60 Jahre dauern, bis man den Ertrag davon haben wird. Aber wir müssen den Männern dankbar sein, die so auch für das kommende Geschlecht der Mission tätig sind.

Von einzigartiger Schönheit ist das Land, durch das wir an diesem Tage wanderten und ritten. Hier gibt es große, weite grüne Wiesen, die sich auf der Talsohle und die Abhänge hinauf hinziehen. Hier rauschen im Grunde kleinere Bäche über Felsen dahin. Hier breiten sich an den Berglehnen die Kartoffel- und Bohnenfelder, denn sie haben schnell diese beiden vor 30 Jahren eingeführten Pflanzen für sich nutzbar gemacht. Hier grünen von den Höhen der Berge die Zedernwälder, die wie die heimat- lichen Tannenwälder aussehen. Wenn der Blick durch ein solches grünes Tal schweift, dann mag sich der Deut- sche nach dem Erzgebirge oder Thüringen verkehrt vor- kommen. Nur die braunen Rundhütten an den Bergen und die heiße stehende Sonne erinnert ihn, daß er im fremden Land ist. Die Leute sind hier fast alle Viehzüch- ter. Ackerbau wird nur verhältnismäßig wenig getrie- ben. Aber auf allen grünen Matten weiden die Tiere: Kühe, Ziegen, Schafe. Ein kleiner schwarzer Junge, der uns neugierig nachschaut, ist der Hirte. Was für Geban- ken mag er sich über die weißen Leute machen, die so an ihm vorüberziehen.

So ging es über Berg und Tal. Wenn es aufwärts ging, fiel bald der Schweiß, der unter dem Tropenhut her- unterfloß, reichlich zur Erde. Wenn es abwärts ging, dann mußte man oft scharf aufpassen, daß man auf dem trocke- nen, glatten Gras nicht ausglitt. Aber wenn wir auch müde wurden von der Wanderung, unser Herz war froh, denn wir sahen Gottes Herrlichkeit.

So kamen wir wieder nach Sunga, wo unser Auto auf uns wartete. In guter, rascher Fahrt brachte es uns wieder nach Wwandai zurück. Dort aber konnten wir nicht genug rühmen von der Pracht, die wir gesehen, von der Freude, die unser Herz empfunden. Darum möchte ich, daß auch die Freunde unseres „Aufwärts“ und die Freunde unserer Mission ein wenig an dieser unserer Freude durch meine Schilderung teilnehmen.

Curt Roniche.

Vom weiteren Betundungen des Zeugen war der Hauptträger des Gedankens, den Kommunismus in Deutschland durch die Vernichtung der Sowjetunion zu bekämpfen, der verstorbenen General Hoffmann. Kapitän Ehrhardt schloß daraus, daß General Hoffmann den Gedanken an den Kommunismus freundlich gegenüberstehen haben dürfte.

Auf die Frage eines Anwalts, was im Herbst 1926 bei den Unterredungen mit General Hoffmann besprochen worden sei und ob man damals die Zusammenarbeit mit einer englischen Wirtschaftsgruppe in Aussicht genommen habe, erwiderte Kapitän Ehrhardt, über seine Unterhaltung mit General Hoffmann gebe er keine Auskunft. Was die Persönlichkeit der Angeklagten betreffe, habe er, Ehrhardt, die politische Tätigkeit der beiden Georgier als einwandfrei angesehen.

Zum Schluß seiner Vernehmung wurde Kapitän Ehrhardt vereidigt.

Volschewisten als Falschmünzer?

Im weiteren Verlauf der Verhandlung beantragte die Verteidigung, den Kommissar Viebermann von der Falschgeldabteilung des Polizeipräsidiums als Zeugen zu laden. Dieser Zeuge werde bekunden, daß die Volschewisten 1927 und 1928 große Mengen falscher 20-Markscheine in Deutschland eingeführt hätten. Einer der Angeklagten beantragte ferner, einen Sachverständigen der Sowjetbotschaft davor zu hören, daß die Sowjetregierung amerikanisches, englisches, französisches und anderes Auslandsgeld herstellte, denn die Geldfälschung sei heutzutage ein allgemein anerkanntes politisches Kampfmittel.

Nach der Beratung über diese Anträge verkündete das Gericht folgenden Beschluß: „Das Gericht unterstellt als wahr, daß Banknotenfälschungen als politisches Kampfmittel des einen Staates gegen den anderen angewendet werden. Im übrigen werden die Beweisangebote abgelehnt, da sie für diesen Prozeß unwesentlich sind.“

Der Schluß der Beweisaufnahme ist für Montag in Aussicht genommen; die Urteilsverkündung für Sonnabend nächster Woche.

Notenfälschungen als Kampfmittel.

Aus der Geschichte der politischen Falschmünzerei.

Notenfälschungen aus politischen Gründen, von denen jetzt die breite Öffentlichkeit erstmals im Schwabinger-Prozess erfährt, sind in der europäischen Geschichte durchaus nicht ohne Beispiel. So sind z. B. schon während der französischen Revolutionskriege von englischer Seite in großem Umfang Fälschungen des französischen Papiergeldes vorgenommen worden. 1809 zahlte Napoleon seinen Gegnern mit gleicher Münze heim, indem er während des Krieges mit Oesterreich Befehl zur Herstellung gefälschter österreichischer Banknoten erteilte. Kurz vor Ausbruch des Krieges gegen Rußland verlegte dann die in Paris bei dem Bruder des Privatsekretärs des Kaisers errichtete Falschmünzwerkstatt ihre Tätigkeit auf die Fälschung russischer Papiergeldes. Der Transport des Falschgeldes nach Rußland erfolgte in 34 Packwagen.

KPD. und Marine.

Ein Bericht des Kieler Stationskommandanten.

Ueber die kommunistische Wirksamkeit in der Reichsmarine gibt ein Bericht des Kieler Stationskommandos Aufklärung, in dem es über die in Kiel ermittelten Vorgänge u. a. heißt:

Im Oktober 1929 wurde dem Stationskommando bekannt, daß es angeblich Kommunisten in einem Fall gefangen sei, in der Reichsmarine Fuß zu fassen. Die

daraufhin in enger Zusammenarbeit mit dem Kieler Polizeipräsidium angestellten Beobachtungen ergaben, daß die KPD. eifrige Bemühungen aufwende, um mit Marineangehörigen in Verkehr zu kommen. So haben auf einer kommunistischen Silvesterfeier im Dezember 1928 verschiedene Marineangehörige teilgenommen. In verschiedenen als kommunistisch bekannten Kreisen wurden häufig Marineangehörige im Gespräch mit Kommunisten beobachtet. Aus Äußerungen eines kommunistischen Führers konnte ferner angenommen werden, daß die KPD. infolge ihrer eifrigen Betätigung bereits mehrere Vertrauensleute habe.

Im Frühjahr 1929 fanden auf dem russischen Dampfer „Krajni Profintern“, der vor Holtenau im Eise festlag, fast täglich Versammlungen statt, an denen auch zahlreiche Zivilisten von anderen vor Holtenau festliegenden Schiffen teilnahmen. Da Angehörige des Heeres und der Marine bei den zuständigen Ortsgruppen nicht als aktive Mitglieder der KPD. und des Roten Frontkämpferbundes geführt werden, wird es sehr schwer fallen, den Beweis für eine Zugehörigkeit eines Wehrmachtangehörigen zur KPD. zu führen.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 31. Januar 1930.

Reichstagsabgeordneter Professor Döggel ist nunmehr auch aus der Deutschen Nationalen Partei ausgetreten und hat sich der Volkspartei der Nationen angeschlossen.

Auf Schloß Ehrenstein in Bayern starb die Enkelin des Kaisers Franz Josef, Gräfin Elisabeth Franziska von Waldburg-Zeil, im Alter von 38 Jahren.

Die Zentrumsfraktion des Preussischen Landtags wählte die Abgeordneten Heß, Steger und Ziwadski zu Vorsitzenden. Durch die Wahl des letzteren wurde dem Osten im Vorstand eine besondere Vertretung zuteil. Zu Ehrenvorsitzenden wurden die bisherigen Vorsitzenden Dr. Borch und Dr. Herold gewählt.

Die Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin, 31. Januar. Das Reichskabinett trat Donnerstag zusammen, um zu dem Schritt der Zentrumsfraktion Stellung zu nehmen. Es wurde beschlossen, im Laufe der nächsten Tage, spätestens bis zum Montag, eine Parteiführerbefragung einzuberufen, in der die zuständigen Referenten den Fraktionen über den Stand der Saarverhandlungen und der Kohlenverhandlungen Mitteilung machen sollen. U. a. wurden in der Kabinettsitzung auch die mit der Fertigstellung des Haushalts zusammenhängenden Fragen besprochen.

Die Zwangsversteigerungen in Preußen.

Berlin, 31. Januar. In der Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1929 ist gegen 2905 ländliche Grundstücke mit einer Gesamtfläche von 49 035 Hektar das Zwangsversteigerungsverfahren eröffnet worden. In derselben Zeit sind 440 Liegenschaften im Gesamtumfang von 26 483 Hektar zur Zwangsversteigerung gelangt.

„Wuppertal“.

Berlin, 31. Januar. Durch Erlass des preussischen Staatsministeriums ist, wie der Amtliche Preussische Preßedienst mitteilt, der Name der Stadtgemeinde Barmen-Elberfeld im Reg.-Bez. Düsseldorf in „Wuppertal“ umgeändert.

Oppeln, den 15. Januar. Vor dem hiesigen Arbeitsgericht wurde in einer gestrigen Verhandlung über die Volksbegehreintragung als Entlassungsgrund verhandelt. Als Klägerin trat eine hiesige Stenotypistin auf, die vom Polizeipräsidenten Ossowski entlassen worden war, als von ihr bekannt wurde, daß sie sich damals für das Volksbegehren eingetragen hatte. Das Gericht gab seiner Meinung dahin Ausdruck, daß ein stichhaltiger Grund für die Entlassung nicht vor-

gelegen habe. Die Klägerin muß nach dem Gerichtspruch wieder eingestellt werden, oder es ist ihr eine Entschädigung von 1000 Mark zu zahlen.

Rundschau im Auslande.

In Lissabon starb General Corde, der frühere portugiesische Kriegsminister und Befehlshaber der portugiesischen Truppenabteilung an der Westfront.

Schwere Erkrankung der schwedischen Königin.

Im Befinden der schwedischen Königin, die in Rom krank darniederliegt, ist eine Verschlechterung eingetreten. Nach dem letzten Bericht der Ärzte haben die Kräfte soweit nachgelassen, daß Urlaub zur Besserung besteht. Am Krankenbett weilt auch der König.

Ein Kommunist auf offener Straße ermordet.

In dem georgischen Dorf Sowazur wurde ein kommunistischer Führer namens Saraiteli von unbekannt gebliebenen Personen auf der Straße überfallen und erschossen.

Endgültige Zusammensetzung des spanischen Kabinetts.

Madrid, 31. Januar. Die endgültige Zusammensetzung des neuen spanischen Kabinetts sieht folgendermaßen aus: Ministerpräsident und Kriegsminister General Berenguer, Innenminister General Marzo, Unterrichtsminister Herzog von Alba, Justizminister Estrada, Marineminister Admiral Carvia, Minister für öffentliche Arbeiten Matos, Arbeitsminister Sangro, Finanzminister und vorläufiger Wirtschaftsminister Aguiar. Die Orientierung des neuen Kabinetts ist konservativ.

Macdonald für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen.

Stockholm, 31. Januar. Der Vorsitzende der schwedischen sozialdemokratischen Partei hat den Ministerpräsidenten Macdonald beim Nobelpreis für den diesjährigen Friedenspreis vorgeschlagen.

Kirchennachrichten für Zion.

Sonntag, den 2. Februar, 4. S. n. Epiph. 8 1/2 Uhr: Pastor Kirchhoffer. 9 Uhr: Pastor Brandt, anschließend Beichte und Abendmahl. 10 Uhr: Pastor Schlatter. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Montag, 20 1/2 Uhr: Gosen, Gemeindefeststunde (Missionsabend).

Donnerstag, 19 1/2 Uhr: Pastor Wörmann.

Kirchennachrichten für Schildesche.

Sonntag, den 2. Februar 1930. 10 Uhr vorm. Pastor Sopmann; 1 1/2 Uhr nachm. Kindergottesdienst.

Mittwoch, den 5. Februar 1930. 8 Uhr abends Missionsstunde im Gemeindehaus.

Christliche Gemeinschaft Schildesche, am Krug.

Versammlungen: Sonntag 1/2 12 Uhr Kinderstunde. 5 Uhr Evangelisation. Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde. Versammlungen werden jetzt von Prediger Heistermann gehalten.

Bethel.

Christlicher Verein junger Männer.

Heute, Freitag, 8 1/2 Uhr, Bibelstunde; 1. Petri 1, 3 ff. (P. Schlatter). Samstag Arbeitsdienst im Senneheim, 2 1/2 Uhr ab Ophir.

Sonntag, 8 Uhr in Gosen: Familienkreis, Fortsetzung der „Schweizerreise im Lichtbild“. (R. Chor).

Die nächste Märchenstunde ist Mittwoch, 4 Uhr in Gosen (15 Pf.).

Einheitskurschrift. Der Fortbildungskursus beginnt am kommenden Dienstag, 8 1/2 Uhr in Gosen. Kosten: 4,50 Reichsmark einschließlich Lehrmittel. Meldung unter Zahlung des Betrages bei Bruder Sprinz-Gosen, am besten am Dienstag um 8 Uhr.

Leitung hat Herr Diekmann freundl. übernommen.

Ein Schäferhund zugekauft. Nachzuziehen i. Nebo.

Wer schenkt Nebo alte Bethel-Gesangbücher?



H. Breder
Bielefeld, Gütersloherstraße 14
Fernsprecher 1012

Spezialabteilung für
moderne Augenoptik

E. Münch
Brackwede
Hauptstraße 81
Ruf 2426
Seit 1886

ZentRa-Uhren
Die Garantie-Uhr
deutscher Uhrmacher

W M F Bestecke
Schmuck
Uhren aller Art
Moderne Augenoptik

Anerkannter Lieferant
sämtl. Krankenkassen

Bielefelder Musikinstrumenten-Fabrik
ERNST DAVID
gegründet 1885
prämiiert mit Ehrendiplom und goldner Medaille
liefert als Spezialität die von den

Posaunen-Chören
bevorzugten Flügelhörner (System Kuhl) sowie in bester Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch Pastor Kuhl in seinen „Posaunenfragen“ — Seite 20-26
— Katalog und Preisliste gratis.



einflüssig Flasche, Kiste und Verpackung 19.20 RM gegen Nachnahme oder Voreinsendung auf Postcheckkonto: Hannover 21365.

Internationale alkoholfreie Industrie G. m. b. H., Bückeburg.

Villa Charlottenruhe
in Herrenalb (Württ. Schw.)
Eigentum des Bad. Landesvereins für Innere Mission, unmittelbar am Walde gelegen, bietet im Herbst und Winter erholungsbedürftigen Gästen freundliche Aufnahme. Gute Verpflegung, Zentralheizung. Tagespreis bei vier Mahlzeiten mit Bedienung und Heizung Mk. 4.— bis Mk. 5.— Anfragen sind an die Leitung des Hauses zu richten.

Erst prüfen, dann kaufen!

ianos
Harmoniums
erstklassige und solide
Fabrikate.
Mäßige Preise! Bequeme Teilzahlung

Bielefelder Piano- u. Harmonium-Hdl.
Otto Stierstadt
Bielefeld, Arndtstraße 11.
Gegr. 1903. Tel. 3787

Gährungslole
Obst-
und Traubensäfte
alkoholfrei, naturrein, ohne jede Konservierung.

Probierliste mit 12 Flaschen

4 Strauchheimer (Apfelsüßmost Auslese)	2 Trauben (weiß)
2 Trauben (rot)	2 Typ Burgunder
2 Heidelbeer	

einflüssig Flasche, Kiste und Verpackung 19.20 RM gegen Nachnahme oder Voreinsendung auf Postcheckkonto: Hannover 21365.

! Nordsee !

Kinderheim Paulsen
Illustrierter Prospekt kostenfrei d. d. Besitzer: Gemeindevorsteher Paulsen, Norddorf Insel Amrum

Wirtschaftsschwester
ev., mitte 30, gute Ref. und Zeugn., firm in guter Küche, Unterrichten der Schülerinnen, sucht sofort Vertrauensstellung, auch im Haushalt. Offerten unter A 6110 an die Geschäftsstelle des „Aufwärts“.

In vollem Gange sich befindendes
Gemischwaren-
Geschäft
im Norden Schleswigs, einziges im Orte, mit gutem Kundenkreis, großem Umsatz, neuen Gebäuden und etwas Land, ist krankheits- halber mit baldigem Eintritt zu verkaufen. Gef. Anfragen von nur zahlungsfähigen Selbstkäufern erbeten unter A 6108 an die Geschäftsstelle des „Aufwärts“.

Aufruf!
In unserer bewegten Zeit ist es Pflicht der gläubigen Kaufleute, in ihrem Berufsleben ein entschiedenes Zeugnis für positives Christentum aufzuführen, um dem ins Wanken gekommenen alten Grundsatz von Treu und Glauben im Erwerbsleben wieder volle Geltung zu verschaffen und die gesunkene Geschäftsmoral zu heben. Dazu ist der Zusammenschluß aller gleichgesinnten Berufsgenossen beiderlei Geschlechts erforderlich.

Jeder deutsche Kaufmann, ob Chef oder Angestellter, welcher auf dem Boden eines lebensvollen, biblischen Christentums steht, sollte daher die Mitgliedschaft unseres Verbandes bei der nachstehenden Geschäftsstelle beantragen:

Verband gläubiger Kaufleute
Geschäftsstelle Walter Brinck, Essen-Bredeney, Einigkeitstr. 25.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Welpolitik: Dr. S. Guttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Fräulein
39 Jahre, perfekt in allen Arbeiten, sucht Stellung als Haushälterin bei älterem Herrn oder Ehepaar. Zum 1. März oder früher. Off. erb. an die Geschäftsstelle dieses Blattes unter A 6111.

Geschwistern empfehle ich meine hochfeine
Schleswig - Holsteinische Meiereifabrikbutter
Thomas Henningsen,
Butterversandhaus,
Schörderup, Süderbrarup,
Kr. Schleswig Land.

tägl. morgens frisch hergestellt
Versand in 9,6 und 5 Pfund-
Postpaketen gegen Nachnahme.

EISU - Betten
Schlafzimm.-Kinderbett, Stahlmatratze, Polster, Chaisel, s. Private, Ratenzahl.
Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Aufruf!
In unserer bewegten Zeit ist es Pflicht der gläubigen Kaufleute, in ihrem Berufsleben ein entschiedenes Zeugnis für positives Christentum aufzuführen, um dem ins Wanken gekommenen alten Grundsatz von Treu und Glauben im Erwerbsleben wieder volle Geltung zu verschaffen und die gesunkene Geschäftsmoral zu heben. Dazu ist der Zusammenschluß aller gleichgesinnten Berufsgenossen beiderlei Geschlechts erforderlich.

Jeder deutsche Kaufmann, ob Chef oder Angestellter, welcher auf dem Boden eines lebensvollen, biblischen Christentums steht, sollte daher die Mitgliedschaft unseres Verbandes bei der nachstehenden Geschäftsstelle beantragen:

Verband gläubiger Kaufleute
Geschäftsstelle Walter Brinck, Essen-Bredeney, Einigkeitstr. 25.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Welpolitik: Dr. S. Guttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

25
Nr. 27.
Grundf
Erst sehr spä
gogischen Theorie
lischen Erziehung
schon im Mittelal
Eigentlich erst in
wendigkeit einer
einmal zusammen
politischen Lage,
sichen zusammen
Geistes. Die Ere
bruch, katastroph
den einen deutlich
unter der Maske
gesamte Kultur
Nähe Gottes, al
gerüttelt zur Besi
ken gelehrt. Wir
wo wir in unsern
können, wo wir
Tuns, die Ent
spüren und auf
einer harten, un
Arbeit, als gebe
Tun sinnlos wäre
will Anbetung
hören wir: alles
So stehen wir
doppelten Blick:
Laß Gott allein
er will; er kann
vernichten nach
um nichts zu küm
wird er an der
vollenden will, u
die Forderung in
Menschen zu Gott
eine evangelische
fen, die Grundlag
Diese Forderung
wenn wir einmal
gogischen Theorie
zierung war.
aus, denn es geh
man auch ein we
Leben vereinen li
eigentlich gar ni
Leben irgendwie
nehmen habe. U
musikalisch war.
wußte man mit
da war der harm
Mensch, der ein
vorzeigen konnte.
verwandelte sich
der Begriff des
maß, der Harmon
deres verstand als
aller Kräfte zum
heit. Der prakt
man sprach in an
bildung und meint
Das religiöse Leb
Nur ganz selten w
Menschen das Ziel
der alle Sinne d
Gottes in der W
punkt der Bildu
Menschen“, so wie
vom „katholische
geliche Pädagogi
vielleicht an man
rihrt sich.
Es gilt da n
leisten, um in a
der Gegenwart d
evangelische Päd
einem neuen Exp
gebnisse der bishe
Niemand soll die
zu vergangenen
Orientierung, von
kann. Der Neuba
gebaut werden, d
gogik ist nicht de
Kopie, auch nicht
Sinn ist der Men
sie ist, der ihr ni
der sich nun mit
zu sorgen, daß G
das Gesicht Gottes
versteht, der nich
gegenübersteht, fo
Geschehen mitw
nächsterne Erkennt
heit für das Gesche
lagen der ewige
wortlich fühlt, den

Beilage des Aufwärtz

Nr. 27.

Sonnabend, den 1. Februar 1930.

12. Jahrgang.

Grundfragen christlich evang. Erziehung.

Erst sehr spät begann man in der Geschichte der pädagogischen Theorie zu reden von einer christlich evangelischen Erziehung. Von religiöser Erziehung sprach man schon im Mittelalter, ebenso wie von kirchlicher Erziehung. Eigentlich erst in den letzten Jahren fühlen wir die Notwendigkeit einer evangelischen Erziehung. Das mag einmal zusammenhängen mit der gegenwärtigen schulpolitischen Lage, es hängt aber auch nicht zum unwesentlichen zusammen mit dem Neuentwachen lutherischen Geistes. Die Ereignisse der letzten Jahrzehnte, der Einbruch, katastrophale Einbruch Gottes in die Geschichte, den einen deutlich sichtbar als Gottes Werk, den anderen unter der Maske irgendeines anderen Vorganges, für die gesamte Kultur verwirrend, für uns das Zeichen der Nähe Gottes, all diese Ereignisse haben uns doch wachgerüttelt zur Besinnung, haben uns wieder lutherisch denken gelehrt. Wir alle sind wieder auf den Punkt gebracht, wo wir in unserm Innenleben wieder schwindlig werden können, wo wir auf der einen Seite die Nichtigkeit alles Tuns, die Entwertung aller menschlichen Tat neu spüren und auf der anderen Seite die Notwendigkeit einer harten, unermüdlichen, verantwortungsbewußten Arbeit, als gebe es da keinen Gott, vor dem all unser Tun sinnlos wäre. Auf der einen Seite sehen wir: Gott will Anbetung und Ehrfurcht, und auf der anderen hören wir: alles Leben verpflichtet zur Arbeit.

So stehen wir auch in der Pädagogik da mit diesem doppelten Blick: Auf der einen Seite steht die Forderung: Laß Gott allein wirken, er kommt wann er will und wie er will; er kann die Kirche und ihr Werk bauen oder vernichten nach seinem Gutdünken; wir brauchen uns um nichts zu kümmern; trotz aller weltlichen Pädagogik wird er an der Jugend das Werk vollenden, welches er vollenden will, und auf der anderen Seite fühlen wir die Forderung in der praktischen Arbeit durch die Kirche Menschen zu Gott zu führen, fühlen wir die Verpflichtung, eine evangelisch-christliche pädagogische Theorie zu schaffen, die Grundlage wird für alle pädagogische Praxis.

Diese Forderung wird vor allem dann zur Pflicht, wenn wir einmal erkennen, wie in den bisherigen pädagogischen Theorien das religiöse Leben nur eine Verzierung war. Man ließ die religiöse Bildung nicht aus, denn es gehörte schon immer zur Bildung, daß man auch ein wenig religiös war. Wie sich das mit dem Leben vereinigen ließ, das war eine Nebensache. Man kam eigentlich gar nicht auf den Gedanken, daß das ganze Leben irgendwie zu der religiösen Frage Stellung zu nehmen habe. Man war religiös, wie man auch wohl musikalisch war. In der Vollendung des Bildungszieles wußte man mit dem Religiösen nicht viel anzufangen, da war der harmonische Mensch eben das wichtigste, der Mensch, der ein normales Ebenmaß seiner Ausbildung vorzeigen konnte. Mit der Abwendung vom Idealismus veränderte sich nicht das innere Denken, sondern nur der Begriff des Ebenmaßes, bis man unter dem Ebenmaß, der Harmonie der auszubildenden Kräfte, nichts anderes verstand als eine möglichst harmonische Ausbildung aller Kräfte zum Zweck einer vielseitigen Arbeitsmöglichkeit. Der praktisch begabte Mensch war das Ziel, oder man sprach in anderer Wendung vom Ziel der Menschenbildung und meinte damit den vollkommenen Staatsbürger. Das religiöse Leben war immer eine Privatangelegenheit. Nur ganz selten wagte es ein Mensch etwa in dem frommen Menschen das Ziel der Bildung zu sehen, in dem Menschen, der alle Sinne offenhält für das Wirken und Werden Gottes in der Welt. Nur selten stand etwa im Mittelpunkt der Bildung das Bild eines „protestantischen Menschen“, so wie die katholische Kirche schon lange redet vom „katholischen Menschen“. Jetzt erst wird die evangelische Pädagogik allmählich lebendig, noch vorsichtig, vielleicht an mancher Stelle reichlich zaghaft, aber sie rührt sich.

Es gilt da nun für uns eine ungeheure Arbeit zu leisten, um in all dem pädagogischen Experimentieren der Gegenwart die Grundlage zu finden, auf der sich die evangelische Pädagogik aufbauen kann, ohne wieder zu einem neuen Experiment zu werden und doch all die Ergebnisse der bisherigen pädagogischen Arbeit auszunutzen. Niemals soll die evangelische Pädagogik eine Rückkehr zu vergangenen Zeiten sein, das ist nur die Vorstufe, die Orientierung, von der her die Wegweisung gesehen werden kann. Der Neubau aber muß nach oben und nach vorn gebaut werden, denn das Ziel der evangelischen Pädagogik ist nicht der Mensch des Mittelalters, nicht eine Kopie, auch nicht der Mensch der deutschen Klassik, der Sinn ist der Mensch, der heute die Zeit so erfährt, wie sie ist, der ihr nicht gedankenlos gegenübersteht, sondern der sich nun mit aller Kraft ans Werk begibt, um dafür zu sorgen, daß Gott heute sichtbar werden kann, der das Gesicht Gottes über seiner Zeit sieht und zu deuten versteht, der nicht als höhnischer Zuschauer seiner Zeit gegenübersteht, sondern als ein Mensch, der sich für alles Geschehen mitverantwortlich fühlt. Die Erkenntnis, ganz nüchterne Erkenntnis der Zeit und die Mitverantwortlichkeit für das Geschehen in dieser Zeit, ist eine der Grundlagen der evangelischen Pädagogik. Wer sich verantwortlich fühlt, dem ist das Verdienen nicht das wichtigste,

Komm, Herr Christ!

Komm, Herr Christ, zu meinem Volke,
Sei uns Grund und Feuerwolke,
Sei uns nah und göttlich fern!
Fülle uns're nicht'ge Leere,
Gebe uns aus uns'rem Schwerkere,
Sei uns Anker, sei uns Stern!

Sei an unserm Schiff das Ruder,
Steuere, unser Herr und Bruder
Und regiere du allein!
Schau ins Aug' dem trog'gen Kinde,
Schneid' in uns're harte Rinde
Deinen Namen tief hinein.

Menschen, die nach blöden Schätzen
Taumelnd in den Abgrund hegen,
Blind vor Gier und Leidenschaft,
Wogen, die im unruhigen
Wüten immer höher rollen,
Biete halt! Dein ist die Kraft.

Herr, ob unserm Haupte lobet
Unser Haus, zu Füßen modert
Unser Reich in deiner Nacht!
Recke deinen Arm, den starken,
Blas' in uns're toten Markten
Leben, leuchte uns're Nacht!

Die wir zieh'n durch irre Zeiten,
Führerlos, in stetem Gleiten,
Kett' uns aus des Argen List!
Keiner kann wie du uns führen,
Sieh' wie knien, laß dich führen,
Unser König, du, Herr Christ!

A. von Doering.

sondern der Dienst an der eigenen Zeit steht im Mittelpunkt. Zu welchem Beruf auch der Jüngling erzogen und vorbereitet werden soll, immer muß der Gedanke des Dienstes im Vordergrund stehen, ein Gedanke, der nicht nur göttliche Kraft fordert, sondern auch Selbstdisziplin. Wir sind uns da durchaus mit Luther einig, der von der Erziehung zum höchstmöglichen Verdienst sagt: „Sie steckt die Jugend allein in den Dienst des Baues und des Besizes; sie läßt die Jugend nichts weiter lernen, denn Nahrung suchen, gleichwie eine Sau.“ Der Grundgedanke der evangelischen Pädagogik ist die Erziehung zum Dienst. In dem Dienstgedanken steckt aber auch zugleich eine Abwehr, denn der ärgste Feind des Dienstgedankens ist der Machtgedanke! Wo jemand herrschen will durch die Fähigkeiten, die ihm geschenkt sind, ist der Dienstgedanke restlos verschlungen. Wer seine Fähigkeiten zur Erweiterung seiner Macht anwenden will, der wird jede Gemeinschaft zerstören und jedes Zusammenarbeiten mit ihm unmöglich machen. Jeder Machtgedanke tötet den Dienstgedanken.

Wenn nun also die Religion im Mittelpunkt steht, so wird von ihr niemals die Rede sein als von einer Verzierung des Lebens, sondern es wird immer betont werden müssen, daß das religiöse Leben die allerrealste Wirklichkeit ist und sich nur in ihr offenbart, das heißt: die evangelische Pädagogik wird niemals zum Mönchtum oder zum Nonnentum erziehen, niemals Menschen zu Säulenheligen ausbilden, die am Leben, und zwar allem wirklichen Leben fern und fremd gegenüberstehen, sondern sie wird Menschen erziehen müssen, die mit beiden Füßen mitten in der Welt stehen, die mit Mut und Vertrauen die ganze Welt in ihrer Wirklichkeit sehen und sie erkennen als eine von Gott gefüllte, von Gott bestimmte und von Gott geleitete Welt. Der Sinn aller evangelischen Erziehung liegt nicht darin, daß sie den Menschen Scheuklappen anlegt, mit denen man an der Wirklichkeit vorbeigeht, sondern ihr Sinn besteht darin, daß sie der Welt die Scheuklappen herunterreißt. Von Gott her sieht sie die Welt. Der evangelische Mensch erkennt die ganze Tragik der Welt, auch die Tragik des Menschseins überhaupt, aber nicht um sich dann ängstlich zurückzuziehen, denn diese Erkenntnis ist nur die eine Seite; wäre nur sie vorhanden, dann müßten wir eben Mönche und Nonnen werden. Aber die zweite Seite ist die, daß der evangelische Mensch diese Tragik bejaht als eine gottverordnete. Er bejaht sie nicht mit Kopfschütteln, sondern mit dem Willen, in dieser, ja trotz dieser Welt nun zu ihrem Dienst zu leisten, was er zu leisten vermag.

Der bewußte Dienst in dieser Welt, über die der evangelische Mensch nicht klagt und jammert, die er noch einmal bejaht, das ist das Grundmotiv der evangelischen Pädagogik. Darum wird es niemals der Sinn dieser Pädagogik sein, etwa die Zahl der Religionsstunden bedeutend zu vermehren, der Religionsunterricht muß zwar das Zentrum bilden, oder besser: der Geist, der in ihr herrschen soll, muß die Kraftquelle bilden, aber es wird deutlich sein, daß der Religionsunter-

richt dieses Ziel des evangelischen Menschen nur erreichen kann, wenn in allen Unterrichtsfächern der gleiche Dienst geleistet wird, wenn hinter und mitten in jedem anderen, auch scheinbar noch so nebensächlichen Fach die Verpflichtung zum Dienst durch das gelernte Wissen steht. Ueberall muß diese Verpflichtung deutlich werden, auch wenn in den betreffenden Fächern nicht davon gesprochen wird. Die Gestaltung einer derartigen Pädagogik ist nur dort möglich, wo eine Gemeinde hinter der Schule steht. Nur dort, wo die engste Gemeinschaft geschlossen ist zwischen der Gemeinde, dem Pfarrer und dem Lehrer, ist diese Pädagogik möglich. Jede derartige Gemeinde verlangt Vertrauen, Vertrauen der Lehrer zur Gemeinschaft, aber auch der Gemeinschaft zum Lehrer. Es muß sich so als tragende Gemeinschaft eine Schulgemeinde bilden, in der nicht der Geist der ständigen Kontrolle herrscht, denn diese wird immer aus dem Mißtrauen geboren, sondern der Geist des Vertrauens. Nur so ist eine praktische Durchführung wirklich echter evangelischer Pädagogik möglich, wo die Gewissen frei von Menschenbindung sind, weil Gott sie gebunden hat.

Das Tropengenesungsheim in Tübingen.

Von Prof. Dr. Olpp-Tübingen.

Mitten im Weltkrieg, am 15. November 1916 — wurde in Tübingen eine gemeinnützige Krankenanstalt eigener Art eröffnet: das Tropengenesungsheim, das außer dem Hamburger Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten und der Tropenabteilung am Rudolf Virchow-Krankenhaus in Berlin die einzige Stätte in Deutschland ist, in der Tropenranke aufgenommen und sachgemäß behandelt werden können. Es ist aus der Not deutscher Missionskreise heraus entstanden und von dem „Deutschen Institut für ärztliche Mission e. V.“ für kranke Missionsangehörige und alle anderen Tropenranke oder Auslandsdeutsche errichtet. Ausgeschlossen von der Aufnahme sind nur Patienten mit offener Tuberkulose und Geisteskrankheiten, für die ja genügend andere Heilanstalten zur Verfügung stehen.

Das Klima ist für Rekonvaleszenten aus Uebersee in Tübingen äußerst günstig. Das Tropengenesungsheim liegt am Nordabhang der Eberhardshöhe, 400 Meter über dem Meer, in sonniger Lage, rings umgeben von grünen Wäldern und Wiesen.

Am Fuße des Abhanges breitet sich die ehrwürdige Stadt mit der 453 Jahre alten, berühmten Universität, mit dem Klinikerviertel im Vordergrund, aus. Im Westen sieht man die von Umland besungene Wurminger Kapelle und den wuchtigen Bismarkturm, zu dem die Studenten am Sonnabend ihre Fackelzüge machen. Gradaus über der ehrwürdigen Stiftskirche, in der Eberhard im Bart, der Gründer der Universität, begraben liegt, erheben sich die trutzigen Türme der Kaiserburg Hohenzollern. Nach Osten hin ragt auf stolzer Höhe der Kalkberg, ein Wahrzeichen des Schwäbischen Albvereines in die Luft. Der von Wilhelm Hauff so romantisch geschilderte Lichtenstein ist nicht fern, und im Osten grünen die größte Wälder des Württembergs, der Hohenneuffen, und die Achalm und die Teck herüber. Kurzum, es ist eine Augenweide seltener Art vom heimischen deutschen Land, die uns im Tropengenesungsheim entgegenlacht.

Die Erfahrung lehrt, daß auf seelisch heruntergewirtschaftete, für alle Reize überempfindliche und zugleich blutarme Menschen, wie sie sich häufig unter den Tropenranke finden, ein reizmildes Klima zuträglich wirkt, wie das reizstarke des Hochgebirges oder das feuchte Küstenklima, und die Wissenschaft bietet keinen Anhalt, an der Richtigkeit dieser Tatsache zu zweifeln. Ähnlich wie mit dem Klima verhält es sich mit der geophysikalischen Einwirkung des Tübinger Landschaftscharakters auf den gefunden und kranken Menschen. Mit der welligen Hügelandschaft, dem Gegensatz von Gebirge und Ebene, dem weiten Fernblick, der Abwechslung von Waldesgrün, Wiesenanger, Gai und Stadt, mit der abgeschiedenen Lage, mit der staubreien, vom Autoverkehrsstaub weit entfernten, reinen Luft, bietet die Lage des Hauses gleichsam eine von der Natur dargebotene Ausschaltung alles Störenden und eine Zusammenfassung alles Angenehmen, das man wahrnehmen kann. Solch heitere Landschaft spricht am unmittelbarsten zu dem Leidenden, dem das Leben als solches noch einen Wert bedeutet.

Tübingen hat nur 22000 Einwohner und ist von Genua und den anderen Mittelmeerhäfen, die den Verkehr von Ostafrika und Ostafrika vermitteln, leicht zu erreichen. Wenn man in Zürich (im Glockenhof oder im Augustinerhof) übernachtet hat und am anderen Morgen um 7.40 Uhr abreist, erreicht man nach einmaligem Umsteigen in Horb mittags um 12.23 Uhr, also in 4½ Stunden, Tübingen. Weltberühmte Bäder sind in der Nähe, so Baden-Baden, Wildbad und Mergentheim.

Das Tropengenesungsheim ist aufs modernste eingerichtet und enthält 34 sonnige Einzel- und 8 Doppelzimmer für 50 Erwachsene und im 100 Meter entfernten Tropenkinderheim 24 Betten für Kinder. Das Haus enthält Zentralheizung, fließendes kaltes und warmes Wasser in allen Zimmern, die durch Doppeltüren und eingebaute Wandschränke von den Gängen abgesondert sind, behagliche Gesellschaftsräume und Lesezimmer, 2

Liegehallen und ein Luft- und Sonnenbad im Freien. Ein eigenes Gewächshaus und eigene Milchwirtschaft, in dem 6 Hektar umfassenden Gartengelände erleichtern den Betrieb der ausgezeichneten Küche. Ein großes protozoologisches Laboratorium mit den nötigen Nebenlaboratorien, Einrichtungen für Heilgymnastik, Hydro- und Elektro-Therapie, für Medizinalbäder aller Art, dann vor allem das vom Tropengeneesungsheim aus in Deutschland eingeführte Su-Da-Bad (subaquales Darmbad), mit dem man in ¼ Stunden 25 Liter warmer Flüssigkeit luftdicht und geruchdicht in den Menschen ein- und ausfließen lassen kann. Röntgenzimmer, Massage- und Behandlungsraum sowie Hausapotheke erleichtern den Ablauf des gut durchgedachten ärztlichen Betriebes, der von zwei Ärzten, drei Krankenschwestern und einer Laboratoriumsschwester ausgeführt wird. Der Direktor des Tropengeneesungsheims, Univ.-Prof. Dr. Olpp, war 9 Jahre in Ostafrika, der leitende Oberarzt, Dr. Suppenbauer, 4 Jahre in Westafrika tätig. Die Verwaltung untersteht dem früheren Indienmissionar Großmann, dem 18 Hilfskräfte beigegeben sind. Zur Teilnahme an regelmäßigen Abendandachten und sonntäglichen Hausgottesdiensten ist zwanglose Gelegenheit gegeben. Für spezialistische Untersuchungen sind die berühmten Kliniken Tübingens jederzeit bereit. Bisher sind bereits über 7000 Personen aus 78 überseeischen Ländern in das Tropen-sanatorium aufgenommen und in 182 000 Verpflegungstagen untersucht und behandelt worden. Auf Tropentauglichkeit ließen sich im Jahre 1929 allein 151 Personen untersuchen. Durch die Vertretung der Tropenheilkunde an der Universität und durch zwei medizinische sowie zwei theologische Ordinarien und den Universitätsrat ist die Anstalt mit der Universität verbunden und wird dadurch zu einem halb-offiziellen Institut gestempelt. Im übrigen ist sie Verwaltungstechnisch auf gemeinnütziger Grundlage aufgebaut und nimmt Kurgäste zu einem Tagespreis von 10.— bis 15.— RM. einschließlich fortlaufender ärztlicher Behandlung auf, bei Leistungen, für welche die auf Erwerb eingestellten Sanatorien das Doppelte berechnen würden. Das Tropengeneesungsheim ist im Januar 1930 modernisiert und neu eröffnet worden.

Deutsche und englische Prospekte können von der Verwaltung kostenlos bezogen werden.

Von den Freikirchen.

Als ich kürzlich durch Frankfurt kam, las ich an der Vorfahle von der öffentlichen Rundgebung im großen Saale des Volksbildungsheimes am Dienstag, 21. Januar 1930, veranstaltet durch die Vereinigung freikirchlicher Gemeinden zu Frankfurt a. M. Es stand bei mir fest, da mußst du dabei sein. Ich beue es nicht, dort gewesen zu sein. Im Nachfolgenden will ich kurz berichten, was ich da gehört und empfunden. Der große Saal war dicht gefüllt. Eine andächtig lauschende Menge, innerlich bei der Sache, der es galt. Kampferaturen für Wahrheit und Freiheit im tiefsten Sinne!

Herr Pfarrer Wächter eröffnete die Versammlung und betonte, daß anlässlich der Zusammenkunft des Geschäftsführenden Ausschusses der Vereinigung freikirchlicher Gemeinden diese Rundgebung in Frankfurt a. M. stattfindet.

Nach einem guten Männerchor, Gebet und gemeinsamen Gesang des Liedes: „Herz und Herz vereint zusammen suchst in Gottes Herzen Ruh“, sprach Herr Richter aus Stuttgart über: Die deutschen evangelischen Freikirchen: Wer sie sind und was sie wollen.

Der Wunsch, aufzuklären und der Wahrheit zum Siege zu verhelfen, gab die Veranlassung. Spottreden und unwahre Aussagen läßt man nicht un widersprochen, sonst macht man sich mitschuldig. Nicht mit Sekten hat man es zu tun, sondern mit biblisch begründeten Kirchengemeinschaften.

Zum Bund gehören der Bund deutscher Baptisten, die Bischöfliche Methodistenkirche, die „Evangelische Gemeinschaft“ und die „Freien evangelischen Gemeinden“. Diese zählen rund 140 000 Mitglieder mit einem Freundeskreis von 500 000. 750 ordinierte Prediger verkünden das Evangelium, 2000 freikirchliche Diakonissen dienen dem Herrn an Kranken und Armen. In vier Predigerseminaren in Hamburg, Frankfurt a. M., Reutlingen und Böhmling bereiten sich 190 junge Männer, unterrichtet von 18 theologischen Lehrern, aufs Predigtamt vor.

Eine Weiterentwicklung von Luthers Lehre erblickt man in dieser Bewegung, die seit 100 Jahren in Deutschland Fuß gefaßt hat. Man will ernst machen mit den Forderungen in Gottes Wort. Prediger, die selbst das Heil erfahren haben, das sie verkünden, stehen im Dienst. Wohlfahrtsdienst, Waisenfürsorge, Altersheime, Kinderheime, Krankenpflege, Heidenmission und innere Mission, Bekämpfung der Trunksucht und Unzucht wird durchgeführt, um so einen Damm zu bilden gegen die Verderbensflut, die durch unser Volk geht. 900 Gemeinden, 2900 Predigtplätze, 1060 Prediger, 40 000 Jugendbundesmitglieder und 110 000 Sonntagschüler bezeugen den erwünschten Dienst dieser Gemeinden.

Nach dem verlesenen Lied: „Die Sach ist Dein, Herr Jesu Christ, die Sach, an der wir stehen“, sprach Herr Fabrikant van den Kerckhoff-Velbert in sehr fesselnder Weise über die Dienstpflicht, die aus einem an Gottes

Wort gebundenen Gewissen entspringt. Was wir wollen und was wir wollen müssen. Kirche ist kein Wort und Begriff, es gehört der geschichtlichen Entwicklung, aber nicht der Bibel an. Durch Glaube und Wiedergeburt bilden Menschen eine Gemeinde, die mehr als eine Organisation ist, sie ist Organ — Leib Christi. 1. Kor. 26—29. Mit dem offiziellen Kirchentum hat die Reichsversammlung aufgeräumt. Art. 137 befaßt: „Es besteht keine Staatskirche. Die Freiheit der Vereinigung zu Religionsgemeinschaften wird gewährleistet“. 10 Jahre später merkt man noch nichts von dieser gewährleisteten Freiheit! Das mit Kirche bezeichnete offizielle Christentum unterstützt der Staat. Christ ist man aber doch erst dadurch, daß man in persönliche Verbindung mit Christus kommt. Nicht die Geschichte ist entscheidend, sondern Gottes Wort. Unser Volk soll „Christianisiert“ sein. Was ist aber der Erfolg trotz der jahrhundertlangen Arbeit im sogenannten christlichen Staat? ... „Nichts Heiliges ist mehr ... alle Laster walten frei!“

Mit Recht wies man darauf hin, daß nur die Prediger legitimiert sind, die von Gott gewirktes Leben offenbaren, seine Kraft nicht verleugnen. Das biblische Gemeindeideal ist das erstrebenswerte Ziel. Die Not unseres Volkes treibt zur Tat. Die Botschaft: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ soll klar erklingen. Alle, die mit Ernst Christen sein wollen, sind willkommen, persönlich und freiwillig soll sich jeder entscheiden. Die Schule ohne Bibel, die herrschende Not in unserem Volk treibt zur zielstrebigem und zielgewissen Arbeit.

Herr Professor Theophil Mann hatte das Schlußwort. Er schnitt die Frage kurz an, weshalb sind die vier Kirchen nicht eine Kirche? Zerpflitterung ist eine Folge unserer Sünde. Im Notwendigen Einigkeit, im Zweifelhafsten Freiheit, in Allem die Liebe! ... das sei Ursache und Ziel des Zusammenarbeitens und des Zusammenschlusses.

Die machtvolle Rundgebung schloß mit den drei Strophen des Lutherliedes, das begeistert stehend gesungen wurde. Es war die Antwort der Teilnehmer zu dem Gehörten.

Von der Sendung der Freikirchen hat man eine tiefe, von Gott gewirkte Lieberzeugung; diese gründet sich auf göttliche Berufung, auf die Schrift, auf das Gewissen und die Geschichte. Nicht auf ein äußeres Recht. Die Idee einer wirklich freien Kirche wird hineingetragen in unser Volk, nicht die Schlechtesten unseres Volkes gehören ihr bereits an. Die sogenannten Landeskirchen besitzen keine Freiheit im Sinne der urchristlichen Gemeinden. Eine vom Staate unabhängige, von ihm weder regierte noch unterstützte Kirche hat es leichter, die richtige Einstellung zur neuen Staatsform zu finden. Die Gefahr, ins Schlepptau der Parteipolitik zu kommen, ist nicht so groß. Nur wirklich freie Kirchen werden imstande sein, die Kraft, die unser Volk gereizt, zu überbrücken. Das Prinzip der Freiwilligkeit wird sich durchsetzen. Die freien Gemeinden sind Kampfruppen, das haben sie erwiesen in den hundert Jahren ihrer Geschichte in Deutschland. Unser schwergeprüftes deutsches Volk braucht den Dienst der Freikirchen.

Keine Kirche hat eine Monopolstellung. Wenn das Licht verloschen wird, wird der Leuchter hinweggestoßen von seiner Stätte. Nur in der Lebensgemeinschaft mit Jesus liegt die Kraft. Eine durchgreifende Erweckung des geistlichen Lebens, eine neue Ausrüstung mit göttlichem Geist tut allen Kreisen not, die bemüht aufbauend arbeiten wollen. Um Kräfte, die unseren Aufgaben entsprechen, wollen wir bitten. Was aus der Deutschen Gemeinschaftsbewegung wird, liegt nicht offenbar, mir scheint, als ob die Freikirchen auch hier einen Dienst geleistet haben und noch zu leisten haben. Die Folgezeit wird es uns künden.

Architekt Max Kabe, Bad Somburg.

Die Minden-Ravensbergische Kirchengeschichte.

Von Dr. Ernst Schmidt-Lübbecke.

Unser Minden-Ravensberg hat in dem Münsterischen Professor D. theol. et Dr. phil. H. Rothert seinen Kirchengeschichtsschreiber gefunden. Der verdienstvolle Forscher hat seine dreibändige Kirchengeschichte unseres Gebietes vollendet.

Der Erste Band stellt in knapper, doch anschaulicher und gut lesbarer Weise die alte und mittelalterliche Kirchengeschichte dar. Auf 127 Seiten wird in einer geschichtlichen Einleitung über die Zeit des Arminius und Wittekind die Christianisierung unserer Heimat durch Franken vornehmlich behandelt. Daran schließt sich die weitere politische Entwicklung des Bistums Mindens und die Entstehung und Frühzeit der Grafschaft Ravensberg. In einem weiteren Teil wird über die kirchliche Einrichtung von Minden-Ravensberg die Entwicklung der Stifter und Klöster dargestellt, um sodann mit ihrem Verfall durch Verweltlichung der Kirche die segensreiche Tätigkeit und den Erfolg der Arbeit zu veranschaulichen. Den Schluß bilden Ausführungen über kirchliche Baukunst und Liebestätigkeit (in Orden, Hospitälern, Bogenhäusern, Melatenhäusern usw.). Eine gute Auswahl von Quellen und älterem Schrifttum ist beigegeben.

Der Zweite Band behandelt Reformation und Pietismus. Auf 169 Seiten werden unter den Ueber-

schriften der einzelnen Abschnitte: Vorbereitung, Einführung, Organisation der Reformation im Bistum Minden und in Ravensberg die Ergebnisse in religiöser, sozialer, geistiger und sittlicher Hinsicht an zahlreichen Einzelgemeinden in anschaulichen Bildern gezeichnet.

Die ebenfalls ungemein lebendige Zeit des Pietismus in Minden-Ravensberg wird im Zweiten Teil in den Kapiteln: Aufbau, Wesen und Bedeutung, Wege und Ziele, Liebestätigkeit und Beurteilung des Pietismus dargestellt.

Der Dritte Band umfaßt die Zeit der Aufklärung. Er behandelt in vier Kapiteln die Anfänge und Ziele der Aufklärung, den Niedergang des Pfarrerstandes, den religiös-sittlichen Ertrag der Aufklärung und ihre Lichtseiten. Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis ist beigegeben.

Rotherts Minden-Ravensbergische Kirchengeschichte ist für den kirchlichen und evangelischen Religionsunterricht der Schulen sowie für jeden Volks- und Heimatfreund unentbehrlich. Was gefangen nimmt, ist die anschauliche, beispielreiche Darstellung, die die rechte Mitte hält zwischen streng wissenschaftlicher Abhandlung und weit ausholender Erzählung. Die einzelnen Bilder sind mit liebevoller Hingabe und tiefem Verständnis gezeichnet. Immer ist im Rahmen der großen Kirchengeschichte und -gestaltung auf flüssige und allgemeinverständliche Ausführung weitgehende Rücksicht genommen worden.

Ein Viertes Band steht noch aus. Er wird das 19. Jahrhundert behandeln und Ausblicke auf unsere Zeit und ihre kirchlichen Sorgen und Bemühungen als Volkskirche aufzeigen.

An kleinen Ausstellungen wären für die drei vorliegenden Bände zu erwähnen:

S. 1: statt Ton — Lichtstrahl (des Bildes wegen). S. 4: Dümmer enthält schon Meer; Dun—meer, Dünne Meer, Sandmeer.

S. 6: Hlibeki = Abhangsbach, v. hlib = Abhang, (ahd.) Babilonie ist richtiger als mit — ö—. Babel loh(n)e = über den Lohhecken, waldbewachsenen Schluchten als Zugang zum befestigten Berge.

Roncesval = falsch, heißt Ronceva; in Endung erkenne ich — va = aqua = Wasser. Mit Roncesvalles in Spanien nichts zu tun.

S. 21: Priester Wandrad (us) statt Wandradus.

S. 22: statt 16 (!) Burgmannshöfen — es sind nur 14 gemessen — ist nur noch ein einziger als solcher zu erkennen (beim Rathaus).

S. 52: Weser, v. lat. Wiser = visera. Kontraktion zu werra, abgeschwächt zu werre. Weser entspringt nicht aus zwei Quellflüssen. Der obere Weserlauf heißt Werre = Weser (im Mittel- und Unterlauf). Die Werre (bei Rehme mündend) ist die kleine Weser. Sie bildet mit Saxe-Hunte das Urstromtal der Weser. Zu vergleichen wäre noch Wesdre = Weser, im Belgischen Hohen Venn (Wallonien).

In Bd. 2 wäre hinter Somisse — Hochmesse einzuschreiben S. 36.

S. 42 wäre der Ausdruck: In Westfalia . . . zu erklären, wie das bei den fremdsprachlichen Zitaten und Sentenzen auch sonst dankenswerter Weise geschehen ist 63 Dielingen statt Dil . . .

S. 116 in der Liedersrophe muß es heißen: Das Eis muß alsdann schier vergehn . . . S. 117 bei Schaumburg wäre Schaumburg-Lippe zu ergänzen. Zu 127 könnte: Subben, „Die Quäker in Deutschland“ erwähnt werden.

Im dritten Bande muß S. 3 Cant statt Kant stehen. Ist auf S. 32 bei Klopstock nicht sein geistliches Lied: „Auferstehn“ vergessen? Es steht auch in unseren Gesangbüchern.

Aber das sind nur kleine Dinge gegenüber dem Wertvollen und Vollerreichen, was uns Rotherts Werk, das hoffentlich bald der Vollendung entgegensteht, so kostbar macht. Das maßvolle Urteil, nach allen Seiten gerecht zu bleiben sich redlich mühend, spricht außerordentlich an. Dabei ist bei aller Anerkennung von anderen konfessionellen Standpunkten die warme und klare Stellung zur Kirche der deutschen Reformation sehr gut zur Geltung gekommen.

Wenn noch ein Vorschlag für das Gesamtwerk gemacht werden dürfte, so wäre es der, synchronistische Tabellen zum Ganzen anzufertigen und mit wenigstens einer Karte zur Kirchengeschichte (etwa im Mittelalter zur Zeit der Ständesherrschaften bzw. Reformation) am Schluß des Werkes zu bringen. Das wäre zum Verständnis für weniger Eingeweihte, bei häuslicher Lektüre und für außerhalb Minden-Ravensbergs Wohnende doch zum besseren Verständnis außerordentlich nützlich. Sollte die Möglichkeit bestehen, durch Mitwirkung von kirchlichen Körperschaften usw. einen ausgewählten Bilderanhang der großen Persönlichkeiten zu bringen, so wäre das ein weiteres, nicht zu unterschätzendes Mittel, das Werk Rotherts weitesten Kreisen dienlich und beachtet zu machen.

Die drei Bände sind erschienen beim Verein für Westfälische Kirchengeschichte und zu beziehen von der Geschäftsstelle der Inneren Mission für Westfalen in Münster.

Tilsiter Vollfettkäse
1,70.— pro Pfd.
versendet geg. Nachn. in Postkolli franco
Friedrich Stotzka
Dampfmolkerei Jedwillen,
Post Motzweihen, Tilsiter Niederung

Stadt-Sparkasse
REICHENBANKSTR. 10
BIELEFELD

Bad Salzungen
sind die erfolgreichen Winterkuren in vollem Gange. Feine Wohnung und gute Verpflegung. — von 6 Mk. an für d. Tag — finden Kurgäste in dem neuzeitlich eingerichteten Fremdenheim „Haus in der Sonne“, Büchelerstr. 7

Gallenstein-Tee
Eine Monatskur Nachnahme 5,10 Mk. Hervorragendes Vorbeugungsmittel bei chronischen Gallensteinkrankungen.
Apotheke, Christiansstadt am Roher.

Ingenieurschule Technikum Lage
Elektrotechnik, Maschinen-, Auto-, Heizungs-, Flug-, Wärme-, Kältetechnik, Landw., Maschin., Schwach-, Starkstrom- u. Radiotechnik.
Werkmeisterschule
Lehrpläne
Bauschule
Architektur, Baugewerkwesen, Eisenbau, Eisenbetonbau, Tonindustrie, Ziegelindustrie, Ziegelmast.

Schriftleitung: B. Kraa; Wirtschafts- und Belpolitik: Dr. S. Huttel; Angelegen: R. Diekmann; alle in Vettel.